

Er scheint täglich außer Montag, Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf., frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf., Sonntags-Nummer mit Illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pro Monat. Eingez. in der Post-Zeitungs-Verzeichnisse für 1893 unter Nr. 6709.

Infektions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Beilage oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Verammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Lehrsprache: Amt l. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 19. Juli 1893.

Expedition: SW. 19, Beuth-Strasse 3.

Der gegenwärtige Stand der Homerule-Berathung.

London, 16. Juli 1893.

Die Berathung von Gladstone's Homerule-Bill ist im Augenblick bei einem der wichtigsten — vielleicht dem wichtigsten Punkte der ganzen Bill — angelangt. Hat man einmal die Nothwendigkeit, Irland eine eigene Landesvertretung zu geben, anerkannt, so ist die Ueberweisung der Bestimmungen über die Justiz, Polizei- u. Verwaltung an dieselbe nur die logische Konsequenz des Prinzips, und die zirkla fünfshundert Gegenanträge der Konservativen, die auf Verkürzung der Rechte der irischen Landesvertretung abzielen, waren daher, nachdem die entschiedene Mehrheit des Hauses sich in zwei Lesungen für das Prinzip der Bill erklärt hatte, schon zu neun Zehnteln unter den Tisch gefallen und dienen nur noch dem Zweck der Verschleppungspolitik. Auch die Finanzfrage, die Entscheidung über den Antheil Irlands an den Lasten des Reichs und über die Verteilung der Steuern zwischen Reich und Einzelstaat ist, wie sie zur Zeit steht, wohl, nach dem bekannten Hanfemanschen Diktum, eine Frage des Gemüths oder der Gemüthlosigkeit, d. h. eine reine Geschäftsfrage, aber keine Frage des Prinzips. Von prinzipieller Wichtigkeit ist dagegen die Frage der Vertretung der Irländer im Reichsparlament, und sie ist mit der einfachen Erklärung für Homerule noch nicht entschieden. Sie schließt die Frage ein, ob Irland nach wie vor einen integrierenden Theil des Reiches bilden oder zum Reich mehr die Stellung einer Kolonie einnehmen soll, und setzt weiterhin die Frage des Charakters der Reichsverfassung überhaupt virtuell auf die Tagesordnung.

In seiner ersten Homerulebill schlug Gladstone bekanntlich vor, nach Zusammenritt des irischen Parlaments die Vertretung der Iren in Westminster ganz aufzuheben. Das würde praktisch das Verhältnis Irlands zu Großbritannien dem einer Kolonie zum Mutterlande gleichgesetzt haben, und insofern hatten die damaligen Gegner der Bill bis zu einem gewissen Grade Recht, von Lostrennungspolitik zu sprechen, denn die Lostrennung der Kolonien vom Mutterlande ist meist nur eine Frage der Zeit — auch wo die formelle Lostrennung aus verschiedenen Gründen hinausgeschoben wird, erobern sich die Kolonien sehr bald volle Selbstständigkeit in bezug auf ihre Handelspolitik und ihre sonstigen Beziehungen zu anderen Völkern. Das bei Irland zu riskiren verbot die geographische Lage desselben, die unmittelbare Nachbarschaft von Großbritannien, für das Irland alsdann eine beständige Bedrohung im Falle von Konflikten mit dem Auslande sein würde. Darauf konnten nun zwar die Gladstoneaner erwidern, daß gerade die geographische Lage Irlands dagegen spräche, daß dieses das Beispiel der überseeischen Kolonien befolgen würde, daß außerdem die Gewährung von Homerule selbst bei den letzteren die Lostrennung nicht beschleunigt, sondern hinausgeschoben habe — was richtig ist — und daß ein

befriedigtes Irland sicher eine geringere Gefahr in einem Kriegsfall sei als ein sich unterdrückt fühlendes, aber trotz alledem war diese Lösung ein Auskunftsmittel von zweifelhaftem Effekte.

In seiner neuen Bill hat Gladstone den verschiedenen Einwendungen Rechnung getragen und die Rückbehaltung der Irländer im Reichsparlament vorgeschlagen. Um indes der anderen Anomalie zu begegnen, daß die Irländer damit ein Privilegium über Engländer, Schotten und Welsche erhalten, hat er die famose In-and-out-Klausel ausgeheftet, wonach die Irländer im Reichsparlament verbleiben, aber nur in Reichsangelegenheiten mitstimmen, bei Fragen, die sich auf speziell britische, bezw. englische, schottische und welsche Angelegenheiten beziehen, hübsch aus dem Spiel bleiben sollen — je nachdem also in ein- und derselben Sitzung bald aus dem Saal heraus, bald wieder hineinzupazieren hätten. Dieser Vorschlag, die Klausel 9 der neuen Homerulebill, hat eine ganze Fluth von Einwänden und Verspottungen im Gefolge gehabt, und es braucht weder viel Verstand, um seine bedenklichen Seiten herauszufinden, noch viel Witz, um sich über ihn lustig zu machen. Er ist an sich schon eine halbe Karikatur — wenn ich nicht irre, habe ich seinerzeit, bei Besprechung der jetzigen Homerulebill, bereits geschrieben, daß er meines Erachtens von Gladstone selbst kaum ernst gemeint sei.

Jedenfalls hat ihn der alte Piffikus jetzt fallen lassen. Gestern hat er sich für die bedingungslose Zurückbehaltung der Irländer in Westminster erklärt. Aber — erst gestern, nachdem zwei Tage zuvor der Antrag prinzipiell entschieden war, die Zahl der Vertreter Irlands auf achtzig zu reduzieren, auf ebenso viel Köpfe, als die gesetzgebende Versammlung in Irland betragen wird. Die Annahme dieses letzteren Antrages verdankt Gladstone übrigens der Ueberschlauheit seines Gegners Chamberlain. Ein Tory-Mitglied hatte ihn gestellt und John Morley ihn namens des Ministeriums akzeptirt. Dagegen beantragte der Parnellit J. Redmond, es bei der jetzigen Zahl — 103 — zu belassen, und die Antiparnelliten fühlten sich ursprünglich veranlaßt, für ihn zu stimmen. Daß die Tories die Gelegenheit mit Vergnügen ergreifen würden, der Regierung eine Schlappe zu bereiten, war vorauszusehen, und schon gab Gladstone seine Sache für verloren und erklärte, die Regierung halte zwar eine Reduzirung der irischen Abgeordneten auf die der jetzigen Bevölkerung Irlands entsprechende Zahl für wünschenswerth, werde aber die Entscheidung des Hauses, wie sie falle, akzeptiren. Da erhob sich Herr Chamberlain und führte in seiner bisshigen und gisigen Weise aus, daß sei doch ein sonderbarer Rückzug, sie, die Opposition, würden sich aber nicht beirren lassen, sondern für den Antrag Redmond stimmen, um die Regierung in die Minderheit zu setzen, und diese, wie der Irländer Redmond sagte, um die Hälfte zu geschickte Rede hatte den Effekt, daß Sexton namens der Anti-Parnelliten erklärte, jetzt bliebe ihnen nichts übrig als gegen den Antrag Redmond zu stimmen, der denn auch mit

der knappen Minderheit von 14 Stimmen — 280 gegen 266 — fiel. Die Tories und liberalen Unionisten hatten Mann für Mann für ihn gestimmt, gleich darauf stimmten sie ebenso Mann für Mann für den Antrag eines Konservativen, daß von dem Tage des Inkrafttretens Homerules an gar kein Irländer mehr in Westminster sitzen soll. Am nächsten Tage wieder brachte der Unionist John Lubbock — Bankier und Naturforscher — den eines Bankiers sehr würdigen, aber eines Wissenschaftlers sehr unwürdigen Antrag ein, die Zahl der irischen Abgeordneten dem Verhältnisse der Beiträge Irlands zu den Reichseinnahmen anzupassen, etwa, wie er meinte, auf 35 bis 40 Köpfe. Gladstone ließ sich die Gelegenheit nicht entgehen, dem Vertreter der Londoner Universität und der City zu erwidern, es handle sich bei dieser Frage nicht um Pfunde, Schillinge und Pence, sondern um menschliche Wesen, und es erscheine ihm sonderbar, daß jemand noch Ende des Jahrhunderts einen so überlebten Standpunkt geltend machen könne. Der Antrag fiel denn auch mit Glanz durch, worauf dann wieder ein anderes Mitglied der konservativ-unionistischen Koalition beantragte, die Zahl der irischen Abgeordneten auf 48 zu reduzieren. Man hat da ein Bild von der Taktik dieser Herren. Sie stellen die willkürlichsten und unfinnigsten Anträge, von denen oft der eine den andern auffrischt und stimmen bald für die abstrusste Ausdehnung von Homerule — so z. B. für die Berechtigung Irlands auf eine eigene Zollgesetzgebung, also auch auf die Einführung von Schutzzöllen gegen England — bald für die albernsten Vorsichtsmaßregeln, so daß der wihige Irländer Dealy einmal sich veranlaßt sah, zu rufen: „warum wollen Sie uns nicht noch verbieten, die Menschenfresserei einzuführen?“ Und dann wieder suchen sie auf alle mögliche Weise die ohnehin reizbaren Irländer durch beleidigende Redensarten zu reizen. Lange haben die Irländer an sich gehalten, weil sie die Absicht der Provokanten durchschauten, aber manchmal läßt sie doch ihre Selbstbeherrschung in Stich und dann giebt es den gewöhnlichen Mordskandal. So wieder vorgestern bei Gelegenheit des zuletzt erwähnten Antrages, und als der etwas schlappige Vorsitzende Mellor eingreifen wollte, kam er mit dem Irländer Sexton in Konflikt, so daß die Tories schließlich die lachenden Dritten spielen konnten. Der Antrag selbst theilte natürlich das verdiente Schicksal seiner Brüder.

Um indes zur Hauptsache zurückzukehren. Damit, daß Gladstone die Reduzirung der Zahl der irischen Abgeordneten auf achtzig — wie schon erwähnt, die der jetzigen Bevölkerung Irlands proportionirte Zahl — akzeptirt und praktisch durchgeführt hat, hat er einen sehr geschickten Schachzug gethan. Eine Hauptklage, die, daß Irland übermäßig stark in Westminster vertreten sei, ist aus der Welt geschafft, und damit die Zurückbehaltung der Iren im Reichsparlament zum Theil ihrer bedenklichen Seite entkleidet. Ferner ist mit der Reduzirung oder Proportionirung der irischen Sitze das Hauptargument der Konservativen gegen

Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

119

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

Nicht nur, daß sie die Bourgeoisie als Klasse verabscheute, sondern sie dehnte ihren Haß auch auf alle Bourgeois aus. Alle waren sie „Egoisten, Spießhaken, Wüstlinge, verfaul bis ins Mark! Weich wie Sammet, wenn sie Furcht hatten, blutdürstig wie die Wilden, wenn sie die Stärkeren waren, kurz Feiglinge, herzlose Wichte, gerade gut genug, um sie aufzuhängen!“ Infolge einer sonderbaren Halluzination glaubte André oft, wenn sie sprach, seinen Onkel zu hören, wenn er gegen die Sozialisten wetterte. Regnete es draußen in Strömen, dann sagte sie gewiß: „Es ist ein Wetter, daß man keinen Bourgeois hinausjagen möchte.“ War irgend ein schreckliches Verbrechen begangen worden, so sagte sie: „Wieder eine Schändlichkeit der Bourgeoisie!“ — Immer hatte sie giftige Pfeile gegen die Regierung abzuschleusen. Eine unendliche Zahl der beleidigendsten Spottnamen zur Bezeichnung der verschiedenen Minister stand ihr zu Gebote. Es wurde ihr wunderbar leicht, ihnen die schürklichsten Handlungen zuzutrauen. Ueberall witterte sie Spieß. Ihre Abneigung gegen jede Autorität war so groß, daß sie selbst hinter den friedlichen Polizisten die Faust ballte. Die Lektüre aufreizender Flugschriften steigerte

nur noch ihre Erbitterung gegen die bestehende Gesellschaftsordnung. Bei jeder Gelegenheit wiederholte sie, daß die Maschine nun bald in die Luft gehen müsse. Von Tag zu Tag wartete sie auf den Moment, in dem es hieß, auf die Straße hinunter zu steigen. Kein Heil, wenn nicht in der Gewalt! war ihr Grundsatz. Die rothe Fahne sollte man entfalten und den Bourgeois den rothen Dahn auf das Dach setzen. Vater Deschamps suchte ihr oft klarzumachen, daß eine verfehlte Revolution einen Rückzug bedeute und daß es eine Thorheit wäre, um nichts Blut zu vergießen. Dann beschuldigte sie ihn der Lüge, er aber blieb bei seiner Ansicht stehen und meinte, sie würde sich mit ihren Theorien noch einmal den Hals brechen.

Dennoch war Frau Roguet nicht ganz und gar Galle: zwei Wesen liebte sie von ganzem Herzen, ihren Sohn und Misti. Misti war ihre Lieblingsklage. Den Hund verachtete sie, weil er dem, der ihn geschlagen hat, die Hand noch leckt. Sie liebte ihre Kage, weil sie ein unabhängiges Thier war, das frahe, wenn man es belästigte. Misti, die mager und oft mürrisch war, entsprach ganz ihrem Ideal. Vater Deschamps behauptete allerdings, es genüge, Misti auf der Straße anzusehen, um die revolutionären Gefühle seiner Perrin mit einem Male zu befeuchten, weil sie fortan nur noch daran denken würde, Misti wieder zu bekommen. Was Sigismund, ihren Sohn, betrifft, so hatte sie ihn dazu erzogen, eines Tages ihr Rächer zu sein. Sie hatte ihm den Haß gegen die Bourgeois schon mit der Muttermilch eingesösst. So bot der junge Mann infolge ihrer Erziehung einen eigenenthümlichen Kontrast in seinem Wesen: Auf der Rednertribüne, in öffentlichen Versammlungen zeigte er sich als der wildeste Umstürzler. Mit aller Kraft seiner derben Fäuste

schwang er dort die Präsidentenglocke. Immer war er für die weitgehendste Maßregel, für die härteste Kundgebung; so kam es, daß er häufig mit den Polizisten aneinander geriet. Im gewöhnlichen Leben dagegen, besonders Frauen gegenüber zeigte er sich linksch und schüchtern. Im Hause seiner Mutter benahm sich dieser Herkules nicht anders wie ein kleiner Junge. Obgleich seine Mutter in ihrem häuslichen Leben die Reichlichkeit als eine „Bourgeoisie-tugend“ verachtete und ziemlich nachlässig behandelte, obgleich sie nichts darin fand, wenn Brotschnitten, Bürsten, Druckfahnen, Butter, Kämmen und alles mögliche Andere sich einträchtig auf dem Tische herumtrieben, wagte er sich niemals über dieses Durcheinander, das ihm garnicht zusagte, zu beklagen. Er pastete sich in allem mit der größten Sanftmuth den Gemohnheiten sowohl wie den Ansichten seiner Mutter an. Er schien seinen Ehrgeiz darauf zu beschränken, ein lebendiges Werkzeug in ihrer Hand zu sein.

Sigismund kannte und liebte Johanna von Kindheit an. Nur vier Jahre älter als sie war er ihr Spielkamerad und manchenmal auch ihr Beschützer gewesen. Johanna, deren Körper zart und schwächlich, deren Wille aber um so stärker war, hatte sich daran gewöhnt, daß er sich von ihr leiten ließ; sie war einzigt davon, daß dieser große und starke Burche ihr wie ein Sklave gehorchte, und Sigismund hatte sich halb aus natürlicher Sanftmuth, halb aus naiver Bewunderung für ein so zartes, gedrechliches Wesen allen Launen seiner hübschen, kleinen Freundin gefügt. Je älter er wurde, desto mehr fühlte er seine Liebe zu ihr wachsen. Unglücklicher Weise waren sowohl sein Neuherses wie sein Geist schwerfällig, seine Sprache und Manieren gewöhnlich; ungeheure Hände und Füße, ein röhliches Gesicht, eine dicke, ungeschlachte Gestalt gaben ihm das Aussehen eines starken,

Die Abschaffung des doppelten und dreifachen Stimmrechts der Mitglieder der Citycorporationen etc., das heute, wo die „Klassen“ gegen die Liberalen sind, diesen ein arger Dorn im Auge ist, gefallen und die Konservativen können der Forderung des Newcastle Programms „jeder Wähler eine Stimme“ keinen ernsthaften Einspruch mehr entgegenzusetzen. Auf mehrere Jahre hinaus können, auch nach Einführung von Homerule, die Liberalen mit ziemlicher Sicherheit auf die Bundesgenossenschaft der Ir-länder rechnen, bis schließlich auch die Frage, ob „Homerule auf der ganzen Linie“, d. h. auch in England, Schottland und Wales, eingeführt und das Reich so auf eine mehr föderative Basis gestellt werden soll, spruchreif wird, die heute schon viele Anhänger zählt. Die Schotten verlangen sehr energisch nach einer eigenen Landesvertretung, und ebenso die Welshen. Es handelt sich also nur noch darum, das eigentliche England für die Idee zu gewinnen, was erst möglich ist, wenn Homerule in Irland vollendete Tatsache ist.

Heute, Donnerstag, kommt nach Gladstone's Geschäftsordnungsprogramm — die famose „Redeguilotine“ — zum zweiten Mal der „Knebel“, genannt „Closure“ (Schluss der Debatten), zur Anwendung. Ein zweiter Schub von Paragraphen, darunter der vorerwähnte § 9, der Homerule-Bill wird mit dem Glockenschlage 10 ohne Gnade und Barmherzigkeit zur Abstimmung kommen. Wahrscheinlich wird die Opposition noch mehr Lärm dabei verführen, als das vorige Mal, noch lauter ihr „gag“, „gag“, „gag“ (gag = Knebel) ertönen lassen. Aber bei der Beratung der Zwangsbill gegen Irland haben es die Herren ganz ebenso gemacht, nur schon nach kürzerer Zeit, und wenn man ihre Reden und ihr Verhalten während der ziemlich sechzig Tage, die die Bill schon gekostet, studirt, dann kann man ihre Ent- rüstung wirklich nicht ernst nehmen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 18. Juli.

Die Genossen im Ausland. Von der Reading- Zweig-Gesellschaft der englischen „Sozial- demokratischen Föderation“ ist uns nachstehen- des Schreiben zugegangen:

An die Kameraden der sozialdemokratischen Partei Deutschlands! Kameraden!

Wir ergreifen mit Freuden diese Gelegenheit, Euch, deutsche Genossen, zu den Erfolgen zu beglückwünschen, die Ihr bei der letzten allgemeinen Wahl zum Reichstag gegen die vereinigten Mächte des Kapitalismus, Militarismus und Klerikalismus davongetragen habt. Ihr habt ein herrliches Werk vollbracht (you have accomplished a noble work), sowohl was die Zahl der eroberten Sitze, als — und hauptsächlich — die imposante Zahl der Wählerstimmen anbelangt. Und wir würden eine Pflicht verabsäumen, unterließen wir es, Euch unsere Anerkennung und zugleich unsere hohe Befriedigung und Genugthuung auszudrücken. Denn der deutsche Sieg wird auf die sozialdemokratische Bewegung in England und der übrigen Welt den günstigsten Einfluss haben, wird überall ein Epochen- nachweis sein. Zudem wir Euch unsern Brudergruß senden, und über das Meer hinweg die Bruderhand reichen, sind wir der festen Ueberzeugung, daß wir das große und edle Ziel, für welches wir kämpfen: die Befreiung der ganzen Menschheit, niemals aus den Augen verlieren, und daß wir fest und unerschütterlich in brüderlicher Gemeinschaft zusammenarbeiten und zusammenringen werden, bis die Freiheit und Gleichheit aller Menschen erlämpft ist oder wir den Tod im Kampfe gefunden haben.

Im Namen der Reading-Zweig-Gesellschaft
Frederik Barnes, Sekretär. —

Durch eine Kabinettsordre dankt der Kaiser dem Grafen Caprivi für das Zustandekommen der Militärvorlage und spricht die Hoffnung aus, daß ihm des Kanzlers Dienste noch lange erhalten bleiben möchten. Die Armeeform biete durch „die notwendige Verstärkung“ der Wehrkraft „eine Bürgschaft für die Sicherheit des Reichs und damit für eine gedeihliche Entwicklung unserer vaterländischen Verhältnisse“. Ein übles Kompliment für die deutschen Zustände, deren Sicherheit von einer leistungsmäßigen Bürgschaft abhängen soll! Die Mehrheit des Reichstages, zusammengesetzt mit dem Befehl der allgeringfügigsten Geschäftshuberpolitik, ist nicht der Ausdruck der Mehrheit des Volks, das die Vorlage verwirft und im Militarismus das ärgste Hemmnis gedeihlicher Entwicklung erkennt. —

aber jeder Annuth baren Bauern. Das Mädchen dagegen war eine junge Dame mit lebhaftem Wesen, anmuthigen Bewegungen und scharfem Geiste geworden. Bald lang- weilte sie die beständige Verehrung ihres gutmüthigen An- beters. Seine Aufmerksamkeiten ermüdeten sie, bedrückten sie schließlich, gerade als ob sie dadurch eine Schuld ihm gegenüber hätte. Sie hatte ihn dann anfänglich mit Zurück- haltung, später mit Kälte aufgenommen. Das warf sie sich nun wieder vor wie eine Undankbarkeit. Aber konnte sie es hindern, daß der Abgrund, der sie trennte, immer breiter und tiefer wurde? Sigismund hatte die Ver- änderung in Johanna's Verhalten gegen ihn wohl bemerkt. Er hatte darunter gelitten, ohne jemals ein Wort darüber zu verlieren. Dann hatte er sich selbst zurückgezogen, und, um ihr nicht lästig zu fallen, kam er nur noch selten. Im thätigen Leben hatte er eine Zerstreuung für seinen Kummer gesucht, er war ein thätigster Agitator der sozialistischen Partei geworden. Im Grunde seines Herzens hegte er aber noch immer die leise Hoffnung, daß er Johanna, wenn diese vorübergehende Krise überwunden war, wieder- gewinnen würde.

Inzwischen war es André gelungen, in der Deschamps- schen Familie ein oft und gern gesehener Gast zu werden. Sobald Sigismund dies bemerkte, wurde er unruhig, er ahnte eine Gefahr und von der Eifersucht getrieben, besuchte er die Familie wieder häufiger. Johanna hatte ihn zuerst kühl aufgenommen, dann, als er so klug war, hauptsächlich mit Vater Deschamps zu plaudern, wurde sie milder gegen ihn gestimmt, und schließlich hatte sie sich in gewissen Momenten — zufällig geschah dies immer, wenn André gekommen war — dabei überrascht, wie sie mit dem über- glücklichen Sigismund lachte und scherzte, der nun nichts anderes glaubte, als daß die alte Kinderfreundschaft plötzlich wieder in ihr erwacht sei.

Eines Tages hatte er eine große Freude. Man sprach von der Ehe und Johanna hatte in Gegenwart André's gesagt:

Wann kommt die nächste Militärvorlage? So müssen wir schon heute fragen. Die Annahme der letzten Militärvorlage ist noch nicht drei Tage alt und schon hat sie die selbstverständliche Folge gehabt, daß man in Frank- reich und Rußland den Sprung vorwärts, zu dem die Majorität des Deutschen Reichstages sich entschlossen hat, nachmachen und — was ebenfalls selbstverständlich — noch etwas weiter und höher springen will. Wenn der Reichs- tag im nächsten Herbst wieder zusammenkommt, ist Herr von Caprivi unseres Erachtens sogar verpflichtet, eine neue Militärvorlage einzubringen. Denn der Vorprung, den wir, seinen Ausführungen nach, vor dem Ausland haben müssen, um „die Existenz Deutschlands“ sicher zu stellen, besteht dann einfach nicht mehr, sondern wir sind wieder genau in demselben „ungünstigen“ Machtverhältnis wie voriges Jahr, vor Einbringung der letzten Militärvorlage. Herr v. Caprivi wird einen solchen Antrag ja wohl kaum selbst stellen — er hat sich zu entschieden dagegen verwahrt. Aber vielleicht findet sich ein anderer. Und findet sich kein anderer, nun, so ist der Beweis durchschlagend geliefert, daß diejenigen Recht hatten, die sagten, es handelt sich bei der Militär- vorlage überhaupt gar nicht um die Russen und Fran- zosen, sondern um die deutschen Sozialdemo- kraten.

Die „Kreuzzeitung“ ist so offenhändig zu gestehen, daß die Annahme der Militärvorlage ihr keine Freude bereite. Das glauben wir gern. Mag der Zweck der Vorlage sein, welcher er wolle, die Thatsache, daß die Majorität des Reichstages eine so klägliche war und daß die Mehrheit des deutschen Volkes entschieden gegen die Maßregel ist, hat für die Freunde des Militarismus allerdings nichts Er- freuliches. —

Militärisches. Wegen Majestätsbeleidigung ist der Kapellmeister des Infanterie-Regiments Nr. 118 in Mainz, Herr Kern, am 16. Juli in Haft genommen worden. Die Verhaftung erfolgte infolge einer Denunziation eines Herrn Kern unterstellten Hautboisten. Die Beleidigung soll Kern während des letzten Manövers verübt haben. Es sind noch eine Anzahl älterer Mitglieder der Kapelle in Mit- leidenschaft gezogen, weil sie, obwohl damals Ohrenzeugen, den Fall nicht angezeigt haben. Das Denunziren ist eben nicht Jedermanns Sache. —

In Raumburg a. S. soll, um den durch die Heer- verstärkung gesteigerten Bedarf an Offizieren heranzubilden, ein neues Kadettenhaus, das achte außer der Haupt-Kadettenanstalt, errichtet werden. Die Kosten sind auf 1 527 500 M. veranschlagt, wovon in den neuen Nachtragsetat nur 90 000 M. (für den Grunderwerb und Entwurf) eingestellt sind. So wäre für das Fortkommen der Junker- und Großbürger-Sproßlinge von Reichswegen gesorgt. In Bartenstein in Ostpreußen wird eine neue Unteroffizier-Vorschule, die fünfte, errichtet. Die Kosten dafür sind auf 727 000 M. veranschlagt, wovon in den Nachtragsetat eine erste Rate von 80 000 M. ein- gestellt ist. Hier werden die Waderen gedrückt, von denen Graf Caprivi sich so viel verspricht, auch — im Straßen- kampfe, falls nur die Unteroffiziersprämie recht hoch ist. —

Der Reichsschatkants-Sekretär v. Malhahn-Güth, den seine konservativen Parteigenossen so eifrig fallen ließen, wird in der That einem Beauftragten Miquel's, dem Unterstaatssekretär der Finanzen in Elsaß-Lothringen, Herrn v. Schraut, weichen. Dann wird das Reichs- schatkant eine dem preussischen Finanzministerium unter- geordnete Fachabtheilung. Und die Tabak-Fabrikat- steuer und ähnliche Steuerpläne werden dem Volke mit Miquel'scher Gewandtheit aufgehäuft werden. Die gleich- falls einlaufende Nachricht, daß Herr von Huene Malhahn's Nachfolger werden sollte, erscheint nicht glaub- haft. Aber v. Huene hat vielleicht als Major der Land- wehr und freiwilliger Regierungskommissar für Militär- vorlagen den Befähigungsnachweis für das Staatssekretariat erbracht? —

Im Auftrage der Regierung bestätigt im Montag- Abendblatte das Finkenblatt die Nachricht, daß Malhahn gehen werde. Erörterungen darüber, ob Huene oder Schraut ihn ersetzen würde, gehörten „vorläufig“ in das Gebiet der Kombination. —

Eine Tabak-Fabrikatsteuer soll geplant werden. Ein Genussmittel der großen Masse, wie der Tabak, das durch- aus volksthümlich ist, bietet den Steuerkünstlern Gelegen- heit, für die Militärvorlage Millionen zu erlangen. Da haben wir eine „Luxus“-steuer, d. h. eine Steuer gelegt auf

„O, ich begreife nicht, wie man Mann und Frau sein kann, wenn man über politische und religiöse Dinge ver- schiedene Ansichten hat. Das scheint mir schon eine halbe Ehescheidung!“

Das war gerade, als ob sie gesagt hätte, ich werde nur einen Sozialisten lieben. Mehr bedurfte es nicht, um Sigismund in seiner schwächernen Neigung zu bestärken.

Frau Roguet war nicht ebenso leicht zu beruhigen. Auch sie wünschte sich Johanna zur Schwiegertochter. Sie hatte sogar zu Vater Deschamps schon Andeutungen hierüber gemacht. Er liebte Sigismund und wußte, daß er von Herzen gut war, wenn er auch bedauerte, daß er ein so wenig einnehmendes Aeußere besaß und als Lieb- haber so schwächern austrat. Frau Roguet mußte also noch Geduld haben, aber sie fürchtete für ihren Sohn den Ver- gleich mit einem viel glänzenderen jungen Manne, und sie hatte es sich aufs eifrigste angelegen sein lassen, diesen Rivalen bei Johanna unmöglich zu machen. „Ein Stüber“, sagte sie von ihm, „ein Faullezer, einer jener Menschen, die nach außen die Liebenswürdigkeit selbst sind, die aber innerlich die schlimmsten Feinde des Proletariats sind und bleiben“. Johanna hatte ihn dagegen mit besonderer Lebhaftig- keit vertheidigt. Das ließ Frau Roguet sich nicht zweimal sagen. Sie gelobte sich nun, die Sache von einer anderen Seite anzufassen.

Sigismund mußte nun für seine Mutter blühen. Wieder zeigte Johanna ihm, wenn er kam, ein süßeres Gesicht, und Magdalene ebenfalls ihre Abneigung aufs deutlichste. Er besaß in ihren Augen den unverzeihlichen Fehler, daß er der Sohn seiner Mutter war, der sie stets die schönsten Spottnamen anhängte. Die süßen Worte und kleinen Ge- schenke des jungen Mannes vermochten nichts über sie. Mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit blieb sie für ihn stumm und verschlossen. Sie erklärte ihn kurzweg für häßlich. Nicht einen Augenblick ließ sie es zu, daß man ihn mit ihrem Freunde André verglich.

(Fortsetzung folgt.)

ein Genussmittel des kleinen Mannes. Welche Folgen wird eine Mehrbelastung des durch die Tabaksteuer und der Tabakzoll schon viel zu schwer mitgenommenen Verbrauchs- gegenstandes haben? Der Tabakverbrauch wird abnehmen, wie er bereits stetig sich seit der außerordentlichen Steigerung des Zolles vermindert hat, die Tabakindustrie, die heute schon zu leiden hat, wird noch ärger heimgesucht werden, und die Arbeiter, die am meisten unter dem Druck der schlechten Geschäfte zu leiden haben, müssen die Beche zahlen. Der großen Masse der Räucher, d. h. den kleinen Leuten, wird der Tabakgenuß so verteuert, daß sie sich einschränken oder darauf verzichten müssen. Der verbrauchte Tabak wird theurer oder bei gleichbleibendem Preise minderwerthig sein. Die Wadestralmpfe und Antifemiten, die auf die nichts- sagenen Erklärungen Caprivi's, daß weder eine Bier-, noch eine Brauntweinsteuer, noch eine Auflage auf Lebens- mittel werde eingeführt werden, andiffen, werden von ihren Wählern zur Rechenenschaft gezogen werden für die Leicht- fertigkeit, womit sie über die Kostendeckungsfrage dem mili- tarismus zu Liebe, den Steuerzahlern zu Leide hinweg- getänzelt sind. —

Das Messer wird gewetzt, gieb Licht, deutscher Michel! Die „Kreuz-Zeitung“ meldet:

Dem Vernehmen nach wird am 6. August in Frank- furt a. M. eine Konferenz der Finanzminister Deutscher Bundesstaaten mit dem preussischen Finanz- minister Dr. Miquel stattfinden.

Da wird der Rattenkönig indirekter Steuern ausgehebt werden, durch die das Geld für die Vorlage auf- gebracht werden soll. —

Einen Steuervorschlag, der seine Widerhaken hat und den Großkapitalisten gewiß nicht behagen wird, macht die ultramontane „Kölnische Volkszeitung“:

„Es ist eine allgemein bekante und jähelich bei Bekant- werden der Abschlässe der Aktien-Gesellschaften neu bewiesene Thatsache, daß die Aufsichtsräte und Direktoren von Aktien- Gesellschaften in der Regel häßliche, ja nicht selten ungemehr reiche Gewinn-Anteile einstreichen. So betragen z. B. letztere bei der Berliner Diskonto-Gesellschaft für 1891 über 800 000 M., bei einer zur Dividendenzahlung verwendeten Summe von 6 000 000 M., oder über 13 pCt. von letzterer; bei der Ber- liner Handels-Gesellschaft betragen die Gewinn-Anteile für 1891 etwa 570 000 M. bei nur 3 750 000 M. zur Vertheilung gelangender Dividende, oder über 15 pCt. von letzterer. Nun sind ja bei industriellen etc. Gesellschaften weder die Klein- gewinn-Summen, noch das Prozentverhältnis der Gewinn- Antheile zu ihnen so hoch, wie bei den oben erwähnten; aber auch hier sind die Gewinn-Anteile meist recht bedeutend, so daß bei einer Besteuerung der Gewinn-Anteile der Aufsichtsräte und Direktoren von Aktien-Gesellschaften mit 20 pCt. für erstere und mit 20 pCt. für letztere schon ein hübsches Sümchen herausläme. Um dem Einwurf einer Doppelbesteuerung zu begegnen, könnte das betreffende Gesetz vorsehen, daß die so versteuerten Gewinn-Anteile als Einkommen bei der Selbst- veranlagung nicht mehr zu versteuern sind.“

Auf solche Pläne geht der Prozentpatriotismus der Reichstagsmehrheit nicht ein. Das hieße auch gegen den heiligen Geist des Geldsacks freveln. —

Die Nachwahlen. In Alsfeld (Hessen) landbirt für die Antifemiten Maler Windewald in Marburg, für die Nationalliberalen Professor Badhaus, für den Freisinn Gutschpächer Wilbrandt auf Bilde. Der in der Haupt- wahl gewählte Antifemist Zimmermann hat das Dresdener Mandat angenommen. —

Aus dem Reiche des Herrn v. Stephan. Die „Volksmacht“, unser schlesisches Bruderorgan, meldet in seiner Sonntagsausgabe: Die Frau eines Breslauer Postkassenschaffners, welche seit etwa zwei Jahren in einer Irrenanstalt in der Provinz untergebracht war, verschied vor mehreren Tagen. Der Mann hat nun seine vorgelegte Behörde um einen Urlaub von 3 Tagen, um dem Begräbniß seiner Frau beizuwohnen zu können. Der Urlaub wurde ihm zwar ertheilt, aber nur unter der Be- dingung, daß er die Kosten für seine Vertretung trage. Unter diesen Umständen mußte aber der Postkassenschaffner auf den Urlaub verzichten, da er als Vater von fünf Kindern, von denen erst ein Knabe in der Lehre ist, die anderen aber noch un- versorgt sind, durch die Krankheit seiner Frau in bitteres Elend gerathen war. Ueber die Gehälter der unteren Post- beamten sind ja unsere Leser unterrichtet, und sie werden sich deshalb nicht über die Lage des betreffenden Post- beamten wundern. Muß doch der Mann sich noch monatlich 5 M. Abzug vom larmen Gehalt für die Unterhaltskosten der Anstalt, in der seine Frau untergebracht gewesen, ge- fallen lassen, und dieser Abzug dauert noch eine ansehnliche Reihe von Jahren fort, bis er alles für seine Frau gezahlt. Was nun bei diesem Vorkommniß erschwerend ins Gewicht fällt, ist der Umstand, daß der Ober-Postdirektion sehr gut das Elend des betreffenden Unterbeamten bekannt ist, und ihr Verhalten erscheint darum um so merkwürdiger. Es würde dies nicht so erbittern, wenn anderen, höhern Post- beamten gegenüber die Postverwaltung das gleiche Ver- halten beobachtete. So z. B. erhielt um etwa dieselbe Zeit, wo man jenem armen Postkassenschaffner nur unter Bedingungen 3 Tage Urlaub geben wollte, ein Oberpostsekretär und ein Postsekretär 6 Wochen Urlaub und zwar ohne die Be- dingung, daß sie die Vertretungskosten zahlen, trotzdem diese beiden Beamten vermögend sind und der eine noch dazu unverheiratet ist. Ja, es kann sogar möglich sein, daß diese Herren noch eine Badereise-Unterstützung erhalten nur konnten wir dies nicht genau feststellen. —

Daß ein Heine-Denkmal in Mainz errichtet werden soll, entfacht im Busen der „Kreuz-Zeitung“. Heute den bösen Denunziantenkoller bis zu einem selbst für diese „Gefahren und Besten“ ungewohnten Grade. Sie versuchen, einen „Entlastungssturm“ zu entfesseln und gute Hasser des Freiheitsjägers Heine, dessen Dichtungen die Geister revolutionären, schreien sie so laut beinahe wie sonst nach höheren Töllen so heute nach dem Eingriff der „Aufsichtsinstantz in Hessen“. Armer Heine, warum hast Du auch das Gottesgnadenthum mit der ähnden Laute Deines göttlichen Hohnes überlassen, warum hast Du die Schloßlegende, das Wintermärchen, die Nieder von Ludwig von Bapierland gebichtet? Hättest Du doch lieber frisch, fromm, fröhlich und unfrei den Schooßmops königlicher Märessen und die Güte fürstlicher Despoten, die die Volksmänner vor ihrem Wilde knien ließen oder sie in Zuchthaus Wolle spinnen ließen, in byzantinischen Moll- tönen besungen! —

Die „Vossische Zeitung“, die wir ihrer Zeit und uns nach die „Nation“ des Herrn Barth und die „Freisinnige Zeitung“ tüchtig auf die Finger geklopft haben, weil sie beim Abschluß des deutsch-russischen Handelsvertrages ein niedliches Schachergeschäftchen zu Gunsten der deutschen Eisen- und Baumwollbarone einfüdeln wollte, spinnt heute denselben Faden und dieselbe Nummer. Sie schreibt in einer Betrachtung über Russlands Zollpolitik:

„Rusland muß alles daran setzen, seinem Getreide den Weg nach Deutschland zu bahnen; verlangen wir dagegen eine Erleichterung auf die Erzeugnisse der Eisen- und Textilindustrie. Bestehen wir auf unserer Seite, so muß Rusland, das uns, wie die obigen Ziffern lehren, nötiger braucht, als wir Rusland, zum Nachgeben sich entschließen.“

So zu lesen in dem Freibändlerblatt vom reinsten Wasser, das sich so gern und so oft als Freund der durch die Lebensmittelzölle ausgepowerten Volksmasse aufspielt. Russlands Roggen ist für die deutsche Volksernährung eine Lebensfrage, und diese zum Gegenstand einer handelspolitischen Mantischerei zu machen, ist zwar kapitalistisch, aber nicht volksfreundlich. Wir sind neugierig, ob Herr Barth, in dessen militärpolitische Kerbe die Tante Voss seit Kurzem schlägt, auch diesmal der neuen Freundin eine Gardinenpredigt halten wird. Das Organ der freisinnigen Volkspartei wird, da es doch grundsätzlich für die Verbilligung des Getreides eintritt, gewiß der Kollegin in der Breiten Straße die Wege weisen! —

Stöcker und das Militärsystem. Die Sozialdemokraten wollen, daß der Wehrfähige sein ganzes Leben lang Soldat sei. Die schweren Opfer, die jetzt von dem Dienstpflichtigen gebracht werden müssen, sind ihnen noch nicht groß genug, — also stößt der „Reichsbote“. Das Stöckerblatt spekuliert hier, wie immer, auf die Dummheit; und mit der Wahrheit geht es um, wie es von einem Stöckerblatte nicht anders zu erwarten ist. Den Umstand, daß der militärische Unterricht in der Schweiz schon in der Schule anfängt, benutzt es dazu, die falsche Vorstellung zu erzeugen, der Militärsoldat müsse schon von den Schuljahren an dienen! In Wirklichkeit ist der junge Schweizer, ehe er — mit dem 20. Jahre — regulär in den „Dienst“ tritt, ein hundertmal freierer Mensch, als der gleichaltrige Deutsche; sein regulärer „Dienst“ dauert so viel Monate, als der des Deutschen Jahre; der schweizerische Wehrmann hat zwar keine „Berentkolonien“, wie der deutsche Soldat, dafür giebt es aber auch in der Schweiz keine Soldatenverhandlungen; und der ganze Militärdienst der Schweiz ist so eingerichtet, daß niemand dadurch aus seinem bürgerlichen Berufe herausgeworfen wird. Das ist die Wahrheit, die der „Reichsbote“ wegstößern will. —

Das Risiko des Sohnes seines Vaters hat überall Heiterkeit erregt. Betrübte hat es nirgends, außer in Friedrichruhe. Ernst wird der Fall natürlich nirgends genommen; der Sohn seines Vaters war ja selbst in den Zeiten der blühendsten Hausmeierei keine ernsthafteste Persönlichkeit. Das einzige Ernsthafte an dem komischen Zwischenfall ist, daß uns wieder einmal so recht eindringlich gezeigt ward, mit wie wenig Verstand die Welt regiert werden kann unter persönlichem Regiment. Nach dem Urtheil des Säkularmenschen, des „größten Staatsmannes aller Völker und Zeiten“, war der stotternde Mann in der weißen Weste, der vorigen Freitag seinen Mangel an Ideen und Bildung im Deutschen Reichstage ausstellte, dazu berufen, Diktator des Deutschen Reiches zu werden. Da ist Herr von Caprivi freilich doch das kleinere Uebel. Und er ist sicherlich nicht böse über die unfreiwillige Reklame, die der Sproß seines grimmigen Widerparts so erfolgreich für ihn gemacht. —

Surrah! Ueber die faselige Papageien-Rede des blamirten Herbert schreibt Papagens Hamburger Leitblatt: Die Geduld, mit der Graf Bismarck den unqualifizierbaren Unterbrechungen von links begegnete, machte einen guten Eindruck, vor allem die Thatsache, daß ein neuer frischer Lustzug durch das Haus wehte: es war nach den letzten drei Jahren das verhaltenste Athmen und der Leisetreterei ein Labial, wieder einmal eine unabhängige, von Angst und Streberei freie Rede zu hören in dieser Zeit des Serollismus.

Die „Hamburger Nachrichten“ müssen es ja wissen wie das ohnmächtige Pallen des geärgerten Hausmeisterschüchens auf den Reichstag und auf das Volk gewirkt hat. Der Vater Bismarck mag mit einer leichten Aenderung den Schmerzensruf ausstoßen: „Herr, beschütze mich vor meinen Söhnen!“ —

Offiziöser Triumph. In der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ und andern sehr ehrenwerthen Blättern ihres Schlags liest man:

Mit welchen Mitteln die Oppositionskandidaten bei den Reichstagswahlen gearbeitet haben, zeigt ein Vorfall, den der in Maulbronn erscheinende „Bürgerfreund“ jetzt karzelliert. Dort kandidirte als Sozialdemokrat der inzwischen aus der Liste der Predigtamtskandidaten gestrichene Theodor v. Wächter. Dieser behauptete in einer Wahlversammlung: Der Reichskanzler Graf v. Caprivi hätte gedauert, es wäre besser, wenn die Hälfte des Volkes weder lesen noch schreiben könnte. Aus aus der Versammlung gegen die Wichtigkeit dieser Behauptung erhobene Zweifel blieb der sozialdemokratische Theologe dabei, daß jene Aeußerung richtig wäre, und behauptete, er könne es beweisen. Inzwischen ist auf eine an den Herrn Reichskanzler von dort gestellte Bitte um Aufklärung der Sache folgende Antwort erfolgt:

Berlin, 10. Juli.

Das von Ew. Wohlgeboren unter dem 8. d. Mts. an die Reichskanzlei gerichtete Schreiben, in welchem Sie über eine Behauptung des Sozialdemokraten Theodor v. Wächter Auskunft erbitten, ist mir vorgelegt worden. Der Behauptung fehlt jede thatsächliche Unterlage. Ich habe weder im Reichstage noch an anderer Stelle jemals erklärt, es wäre besser, wenn die Hälfte des Volkes weder lesen noch schreiben könnte. Ich stelle Ew. Wohlgeboren anheim, von dieser meiner Mittheilung jeden Ihnen nützlich scheinenden Gebrauch zu machen.

Der Reichskanzler:

Caprivi.

Unser Parteigenosse Theodor von Wächter ist ein Mann von solcher Matellosigkeit des Wesens und Lauterkeit der Gesinnung, daß Niemand, der ihn kennt, an seinem guten Glauben zweifeln wird. Er hat in besten Treen eine irrthümliche Behauptung aufgestellt, und da der vielbeschäftigte Reichskanzler Zeit gefunden hat, sie zu berichtigen, so genügt dies für anständige Leute. Den Bindern aller Schattierungen aber ist damit nicht gedient, sie fügen deshalb der verhassten Opposition etwas am Zeuge, die doch im Wahlkampf einen

so reichhaltigen, gut begründeten Agitationsstoff zur Verfügung hatte, daß sie ganz abgesehen von ihrer natürlichen Abneigung gegen die unreinen Mittel, die bei den Offiziösen im Schwange sind, es wahrlich nicht nötig hatte, die Regierung und die Reaktion überhaupt durch Erfindung zu diskreditiren. Denn die bewusste Unwahrheit, das Lügen und Trügen auf Kosten der Gegner, mit einem Wort der Wahlschwandel im großen Stil ist und war von je eine Eigenthümlichkeit der Reptilien und ihrer Miläuser. Unser Genosse hat höchst wahrscheinlich die bekannte Aeußerung Caprivi's im Reichstage — zur Zeit des Volksschul-Konflikts — nur noch undeutlich im Gedächtniß gehabt, die dem Sinne nach etwa dahin ging, daß es genüge, wenn der gemeine Mann lesen und schreiben könne. Dieser Ausspruch geht freilich nicht so weit, wie das, was Wächter irrthümlich dem Grafen Caprivi unterstellt hat, aber er kennzeichnet doch mit aller Schärfe den kulturfeindlichen Standpunkt unseres Konservatismus. Auch mit dem echten Ausspruch Caprivi's läßt sich zur Genüge agitiren. —

Staatssekretär Nieberding ist zum Bevollmächtigten zum Bundesrath ernannt worden. —

Die Neuwahlen zum preussischen Abgeordnetenhaus werden voraussichtlich im November d. J. stattfinden. Rühl bis ans Herz hinan wird die Arbeiterschaft, Gemein bei Fuß, dem Wahlkampf der bär gelichen Frostscheitler zuschauen. —

Das amtliche Ergebniß der am 14. d. M. im 1. Wahlkreise (Minteln, Hofgeismar, Wolfshagen) des Regierungsbezirks Kassel stattgehabten Reichstags-Erzählung liegt jetzt vor. Abgegeben wurden insgesammt 10 893 St. Davon erhielt Dr. König (Deutschsozial) 4419, Landrath v. Buttlar (Deutschkonservativ) 3121, Dr. Endemann in Kassel (nationalliberal) 1845 und Schuhmachermeister Marcus zu Erfurt (Sozialdemokrat) 1492 St. Es ist mithin eine Stichwahl zwischen Dr. König und Landrath v. Buttlar nothwendig. —

Die Schneidemühler Brunnenlotterie ist ins Wasser gefallen, der Minister hat die Stadtoberigkeit abschlägig beschieden. —

Vom Zentrum. Bei der Abstimmung über die Militärvorlage haben sich gedrückt drei schlesische Parter Wolyn, Frank, Czironowski, die unter der straffen Obhut des fürstbischöflichen Oberhirten Kopp stehen, der militärkommissar ist. —

Jüdische Richter. In amtlichem Auftrage schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Die von dem „kleinen Journal“ gebrachte Mittheilung über eine Unterredung zwischen dem Justizminister und einem jüdischen Anwalt sind wir in der Lage dahin zu berichtigen, daß der Herr Justizminister eine Erklärung, wonach er vorläufig nicht in der Lage sei, einen Juden als Richter anzustellen, nicht abgegeben hat.“

Das ist eine sehr zahme „Richtigstellung“. —

Seiters in erster Zeit. Der selbstloseste, bescheidenste und größte Mann der freisinnigen Volkspartei ist Herr Eugen Richter, nach dem Triumpf eines begeisterten Advokaten aus Sieben, dessen Name mit „grün“ anfängt — nomen est omen. Selbstlosester und größter Mann — das mag gehen. Aber der bescheidenste? Welches Gesicht wohl Herr Eugen Richter gemacht haben mag? —

Schweiz. In Genf wurde die Volkswahl der Ständeräthe mit 3486 gegen 485 Stimmen angenommen. —

Aus Paris schreibt man uns, daß die Vorbereitungen zur Wahl jetzt alles Andere in den Hintergrund drängen, daß die sozialistischen Arbeiter mit Enthusiasmus und Begeisterung in den Wahlkampf gehen, und daß der böse Geist der Sektirerei ganz überwunden sei. Möge es wahr sein! —

Die Frage des allgemeinen Streiks hat in Paris nicht bloß den Kongreß der Arbeiterbörsen, sondern auch den der Gewerkschaften (Syndikate) beschäftigt. Aber auch hier kam man zu keinem Beschluß, und begnügte sich mit einer platonischen Prinzipien-Erklärung. In einem allgemeinen Streik denkt auch in Frankreich kein vernünftiger Arbeiter. —

Ein französisches Urtheil. „Das alte Europa“, so beginnt die „Justice“ ihren Leitartikel über die Annahme der deutschen Militärvorlage, „hat einen neuen Schritt vorwärts auf der Bahn des Bankrotts gemacht. — Obgleich das deutsche Volk seiner Wehrtheit nach gegen die Militärvorlage war, hat der Reichstag sie, um einem Konflikt aus dem Wege zu gehen, angenommen. So geht das Spiel denn weiter. Den Armeegesehen werden wir mit Armeegesehen antworten, den Rüstungen mit Rüstungen, den neuen Regimentern mit neuen Regimentern.“ — Natürlich. Und die „Justice“ hat Recht: das ist der Weg zum Bankrott. Und die Katastrophe ist unvermeidlich, wenn das Volk sich nicht bald aufrafft und kraftvoll den Pferden in die Zügel fällt, die mit der Staatskarosse dem Abgrunde zuziehen. —

Der englische Bergarbeiterstreik dehnt sich aus. In Derbyshire haben die Arbeiter von 35 Gruben die Arbeit eingestellt, weil sie ihren Lohn nicht um 25 pCt. gekürzt haben wollen. Morgen, den 19. ds. Mts., treten die Delegirten des Allgemeinen Bergarbeiterbundes zusammen, um darüber Entscheidung zu fassen, ob der Bund in seiner Gesamtheit den Streik proklamiren soll. Die Möglichkeit des Streiks hat bereits die Kohlenpreise stark in die Höhe getrieben — sehr ermunternd für die Herren Grubenbesitzer, die nun sicherlich Alles aufbieten werden, um die Arbeiter in den Streik zu treiben. In dieser Zeit der Geschäftsflanke ist ein Streik der Arbeiter für die Kapitalisten bekanntlich ein gutes Geschäft. —

Belgien. Gegen Volders schwebte eine Anklage auf „Ausführung bewaffneter Banden“ während der letzten Wahlrecht-Zumulte. Wie heute gemeldet wird, war man so vernünftig, das Strafverfahren einzustellen. —

Norwegen. Das Storting hat mit 70 gegen 42 Stimmen beschlossen, daß Einnahmen zwischen 600 und 800 Kronen steuerfrei bleiben sollen. —

„Auch ein sozialistischer Zukunftsstaat“ — so betiteln verschiedene Blätter eine Notiz über den Auszug von

500 „Pionieren“, die in Paraguay eine „sozialistische“ Kolonie gründen wollen. Das Koloniegriinden scheint epidemisch werden zu wollen — eine Abart des Kolonialfiebers —; auch in Afrika werden augenblicklich Versuche gemacht. Allein das ist nichts Neues, sondern ein Rückfall in alte Utopistereien, die namentlich während des ersten Drittels unseres Jahrhunderts im Schwange waren. Die Sozialdemokratie hat mit diesen wieder in Mode gebrachten Kindereien natürlich nichts zu thun. Unser „Zukunftsstaat“ errichten wir nicht jenseits des Meeres. —

Parteinachrichten.

Sächsisches. Eine unerhörte polizeiliche Gewaltthat, so berichtet die „Sächs. Arb.-Ztg.“, wurde bei Gelegenheit der Verurteilung unseres Genossen Wolf R o s c h e in Niederhäslich am Mittwoch Nachmittag durch den Gendarmen Weisbach aus Hainberg verübt. Dieser, zur Ueberwachung des Leichenbegängnisses kommandirt, verlangte die Entfernung der „Abzeichen“, der rothen Schleifen nämlich, die an mehreren Kränzen befestigt waren. Die Kranzträger kamen der Weisung nach und entfernten die Schleifen. An der Spitze des Zuges wurde jedoch ein von den Parteigenossen des 4., 5. und 6. Reichstags-Wahlkreises gewidmeter sehr großer Kranz mit weißer Schleife getragen, die rothgestickt die Worte enthielt: „Gewidmet von den Parteigenossen des 4., 5. und 6. Reichstags-Wahlkreises“. Der Gendarm verlangte auch die Entfernung dieser Schleife mit dem Bemerkten, es sei von der Sozialdemokratie und das werde nicht geduldet. Der Kranzträger weigerte sich jedoch und da ereignete sich das Ungeheuerliche, daß der Gendarm nach der weißen Schleife langte und diese mit einer heftigen, wüthenden Geberde vom Kranze abriß, sodas dieser in den Schmutz fiel. Die Schleife knallte der Polizeit zusammen und schob sie in seine Rocktasche. Dieser Vorgang, der sich auf der Dorfstraße mitten im Dorfe abspielte, rief eine ungeheure Entzückung unter den ca. 300 Theilnehmern hervor, die beinahe in Thätlichkeiten gegen den Gendarm ausgeartet wären. Namentlich die theilnehmenden Frauen waren aufs höchste empört und machten ihrer Erbitterung in für den Polisten wenig schmeichelhaften Worten Luft. Die Ordnung des Zuges war länger Zeit gestört. Auch das zahlreich zushauende Publikum war aufs höchste erregt. Man fragte sich, ob denn der Polizei bei uns jede Gewalt gestattet ist. Es wird alles verucht werden, um dem Polizisten die verdiente Strafe zukommen zu lassen.

Zur Partei-Organisation. Eine Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Partei wurde am Sonnabend in Raubenheim (Hessen) gegründet. Es ließen sich sofort 16 Genossen als Mitglieder einschreiben. Ein Vertrauensmann wurde gewählt; derselbe wurde auch zugleich für die Landeskonferenz nach Isenbürg delegirt. — Ebenfalls in Tölz (Oberbayern) ein sozialdemokratischer Arbeiterverein gegründet worden.

Aus New-York wird uns berichtet: Ueber die Begründung von Frieden, Hebe und Schwab durch den Gouverneur des Staates Illinois, Altgeld, sind die Leser schon durch das Kabel unterrichtet und die kapitalistische Presse drüben wird ihnen auch schon den Genuß bereitet haben. Proben der Wuthausbrüche in den Presseorganen der hiesigen Ausbeuterklasse zu reproduziren. Eins von diesen Blättern vertieg sich so weit, zu fordern, daß die Bundesregierung eine Untersuchung darüber veranlassen solle, ob Altgeld (der als kleines Kind mit seinen Eltern aus Deutschland eingewandert) amerikanischer Bürger sei, seine Wahl event. zu annulliren, seine Amtshandlungen für ungiltig zu erklären und die „wieder auf die Menschheit losgelassenen Anarchisten“ ins Zuchthaus zurückzubringen!

Dabei ist in Betracht zu ziehen, daß die Begründung schon lange ermarct wurde, und es ist diese auch nicht an sich, wodurch die kapitalistische Presse zum Weitzanz gebracht wurde, sondern der Umstand, daß jene sich nicht, wie erwartet, auf die „genügende“ Bestrafung der Verurtheilten durch die abfoloirten 7 Jahre Haft begründete, sondern darauf, daß deren Prozeßführung eine ungerichte war, dieselben unschuldig verurtheilt worden seien. — Es würde den Rahmen eines Berichtes weit überschreiten, aus der umfangreichen Begründung des Begründungsaktes auch nur die wichtigsten Punkte anzuführen. Es sei nur noch erwähnt, daß sich das Ergebnis der Altgeld'schen Untersuchung des Prozeßes auch auf die damals G e m o r d e t e n bezieht, wie man sie nun mit vollem Recht nennen kann. Das sollte eigentlich auch auf dem ihnen gewidmeten Denkmal eingemeißelt werden, welches einige Tage vor der Kundgebung des Gouverneurs in Waldheim unter zahlreicher Theilnahme von Delegirten der Arbeiterorganisationen Chicago's (mit Ausnahme der von reaktionären Beobachtern geleitetammelten) enthüllt wurde. (Einen Auszug aus der Begründung hat der „Vorwärts“ bekanntlich am Sonntag gebracht.)

Wir haben es in den drei nun wieder der Freiheit Zurückgegebenen höchst wahrscheinlich nicht mehr mit „Anarchisten“ zu thun; ich hatte vor Jahr und Tag schon Mittheilung über das Interview eines Genossen mit Hebe und Schwab gemacht, in welchem dieselben die Erklärung abgegeben, zur Einsicht gekommen zu sein, daß sie sich auf falschem Wege befunden hätten. Frieden hat sich jetzt ebenso ausgesprochen; er jagte u. a., er habe eingesehen, daß gewisse Mittel, welche er früher besprochen, nicht zum Ziele führen. Rede erschien in einer der Sitzungen der in Chicago vom 2.-5. Juli stattgehabten Konvention der sozialistischen Arbeiterpartei (Fraktion Brooklyn) und hielt eine kurze Ansprache. Ueber die Verhandlungen auf dieser Konvention werde ich im nächsten Berichte eine gedrängte Uebersicht geben.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Genosse Heinrich Peus hatte sich am vergangenen Sonnabend vor dem Magdeburger Landgericht wegen Beleidigung zu verantworten. Derselben wird nach dem Anklagebeschlusse zur Last gelegt, in einer Versammlung in Aken die Worte gebraucht zu haben: „Ich bin in Magdeburg von unsäglichen Richtern verurtheilt worden. Von Richtern, die nicht einmal ihr Handwerkszeug kannten... u. s. w.“ Peus behauptet dagegen gesagt zu haben: „Ich bin in Magdeburg von Richtern verurtheilt, die so unwissend waren, daß sie nicht einmal wußten, daß wegen Majestätsbeleidigung nicht auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden könnte, trotzdem bin ich zu Ehrenverlust verurtheilt worden. Jeder Schmeißer kennt sein Handwerkszeug, aber die Magdeburger Richter kannten ihr Handwerkszeug nicht.“ Obwohl zum Theil die Zeugen an dem von dem Anklagebeschlusse wiedergegebenen Wortlaute festhalten, nimmt der Gerichtshof doch an, daß Peus die betreffende Aeußerung in dem von ihm selbst anerkannten Wortlaute gebraucht habe. Hierin sei zweifelsohne eine formale Beleidigung enthalten. Da sich aber Peus in einer begeisterten und erklärlichen Erregung über das ihn getroffene Urtheil befunden habe, so billige er dem Angeklagten mildernde Umstände zu und erkenne gegen ihn auf eine Gefängnisstrafe von 6 Tagen, Publikationsstrafe u. s. w. Beanttragt waren 3 Monate.

— Freigesprochen von der Anklage, ohne polizeiliche Genehmigung öffentlich Schriften verbreitet und Andere dazu angestiftet zu haben, wurde am 12. d. M. unser Genosse, Reichstags-Abgeordneter Karl Sch u l z e in Königsberg. Es war bereits früher in dieser Sache vom Schöffengericht ein freisprechendes Urtheil gefaßt worden, doch hatte der Staatsanwalt sich nicht damit zufrieden gegeben und Verurteilung eingelegt. Ohne Erfolg, wie man sieht.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung

Theater.

Mittwoch, den 19. Juli.
Friedrich-Wilhelmsd. Theater.
 Orpheus in der Unterwelt.
Kroll's Theater. Martha.
Viktoria-Theater. Frau Venus.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Alexanderplatz-Theater. Der Kaufmann von Venedig.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
 Sensationelle Novität!
 Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
 Große Ausstattung. Pöffe mit Gesang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Prados. Musik von Adolph Widoocke.
 Regie: M. Samst.
 Kassenöffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
 Im Garten auf der Sommerbühne: Ein kleines Mißverständnis.
 Lustspiel in 1 Akt. — Regie: F. Schäfer.
 Hierauf:
Die Ballettschule.
 Pöffe mit Gesang und Tanz in 1 Akt.
 Regie: F. Schäfer.
 Vor, nach und zwischen den Einaktern Auftreten von Spezialitäten 1. Ranges.
 Neues Programm.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Passage-Panopticum.
Grösstes
 Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
 Entree 50 Pf.

Castan's Panopticum.

Der Tod als Erlöser.
 Die Schreden des Meeres.
 Bauern-Aufstand!
 Musikal. Vorstellungen.
 Irrgarten. — Schrockensammer.

Gratweil'sche Bierhallen.

Commandantenstr. 77-79.
 Täglich:
 Auftreten der Leipziger Säger vom Krystall-Palast.
 Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 10 Pf.
 Anf. Sonntags 6 Uhr. Entree 30 Pf.
 Auerkannt gute Küche.
 für Festlichkeiten und Versammlungen.
 Carl Koch.

Victoria-Brauerei, Lützowstraße 111-112.
 Garten resp. Saal.
 Täglich (außer Sonnabends)
Stettiner Säger.
 stets wechselndes Programm.
 Anfang Sonntag 7 Uhr, Wochent. 8 Uhr.
 Entree 50 Pf.
 Vorverkauf: Billets Sonntag keine Gültigkeit.

Moabiter Gesellschaftshaus.

Alt-Moabit 80 und 81.
 Täglich:
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung, sowie Concert.
 Anfang 4 Uhr.
 Entree 30 Pf., reservierter Platz 50 Pf.
 4127L*
 Helmuth Peters.

Schmiedel's Festsäle,

Alte Jakobstraße 32,
 empfehle meine hocheleganten Säle zur Abhaltung jeder Art Festlichkeiten. Auch steht den geehrten Vereinen u. der große Sommergarten zur Verfügung.
 Wwe. E. Schmiedel.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.
 Stadtbahnstation Zoologischer Garten.
 Heute, Mittwoch, den 19. Juli:
Große Brillant-Vorstellung.
 Anfang 8 Uhr.
 Zum 12. Male.
Die Erschaffung des Weibes
 oder:
Das Weib durch die Jahrhunderte.
 Gr. Ausstattungspantomime mit Ballet mit durchweg neuen Dekorationen, Kostümen, Requisiten u. Geisgl. geschüht. Inszenirt vom Dir. Ernesto Ciniselli. Arrangement u. vorkommende Tänze vom königl. italienischen Balletmeister Ant. Tignani.
 Ferner Auftreten der renommiertesten Künstler und Künstlerinnen, sowie Reiten und Vorführen der bestrefürten Schul- und Freizeitspferde.
 Ernesto Ciniselli, Direktor.

Hippodrom unter Wasser.
BERLINER HIPPODROM
 Am Kurfürstendamm.
 2 Min. von Station Zoolog. Garten.
 Heute:
Miss Athene und Mr. Hajex. Thurmseilkünstler.
Sigra. Elisabetta, Jagd-Schule.
Neul Grosser Lacherfolg. Neul
Am Strande von Ostende.
 Gr. Wasser-Pantomime in 12 Bildern v. Arthur Fraenkel, Ballots arrang. von Eug. Clebus, Musik v. Kapellmeister Beranek; unt. Mitwirkung von 300 Damen, 200 Herren, 80 Pferden, 30 Wagen etc. Grösstes Corps de ballet, Ruder-Regatta, Schnitzeljagd, Feuerwerk etc.
Susanne im Bade.
 Im prachty. Park von 5 Uhr ab:
Gr. Park-Konzert.
 Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
 Entree 50 Pf.
 Preise der Plätze: 4, 3, 2, 1 M.

Etablissement Buggenhagen.
 Täglich: Gr. Garten-Konzert.
 Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Auswahl von Pakenhofer Lagerbier, hell und dunkel. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den unteren Restaurationsräumen statt.
 Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
 Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten u.

Schweizer Garten

Am Königsthor. Am Friedrichshain.
 Mittwoch:
II. Familien- und Kinderfest
 verbunden mit Präsentvertheilung.
 Große Fadel-Polonaise und Kinderbelustigungen.
Gr. Extra-Vorstellung.
 Entree 30 Pf. Saale: Ball.

Ostbahn-Park
 am Rütliner Platz,
 (Hermann Imbs)
 Rüdorsdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
 Täglich: Theater und Spezialitäten-Vorstellung.
 Neu u. sensationell: 3 Schwestern Perelli, Kunststrahlbretinnen.
 Emmy u. Reinhold Hintscho, Gesangs- u. Charakter-Duettsisten u. Volksbelustig. jeder Art. 4 Regeltbahnen u. Verfügung. Kaffeeküche geöffnet an Wochentagen von 2 bis 6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

Th. Boltz' Festsäle,
 Alte Jakobstrasse 75. [727b]
 Gr. u. II. Säle u. Festlichkeiten u. Versammlungen. Garten für circa 400 Pers. Teleph.-Anschl. Amt I 1082.

B. Nieff's Festsäle,
 Weberstr. 17,
 empfiehlt sich zur bevorz. Saison den Vereinen zu Festlichkeiten u. Versammlungen. Saal gratis u. sonstige löulante Bedingungen. 34412*

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
 am hiesigen Plage wie bekannt **grösste Auswahl!**
 Garantie für sicheren Brand. Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sammlische im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Oranienburgerstr. 2.

Partei-Genossen und Genossinnen Berlins!

Donnerstag, den 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr:
Gr. Partei-Versammlung

in den **Concordia-Sälen, Andreasstr. 64.**
 Tages-Ordnung:
 1. Der internationale Kongress in Zürich. 2. Diskussion. 3. Wahl der Delegirten.
 Um zahlreiches Erscheinen ersuchen
Die Vertrauenspersonen.

Hiermit die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann
Fritz Biegler
 am 15. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. Juli, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Heiligen Kreuzkirchhofes (Mariendorf) aus statt.
 Um stille Beileid bittet
 Die trauernde Wittwe Marie Biegler.

Den Mitgliedern der **Zentral-Kranken- und Sterbefälle der Tabakarbeiter** zur Nachricht, daß das Mitglied
Fritz Biegler
 am 15. d. M. verstorben ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. Juli, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Heiligen Kreuzkirchhofes (Mariendorf) aus statt.
 Um zahlreiche Betheiligung ersucht
 Der Vorstand.
 J. A.: B. Prengel.

Todes-Anzeige.
 Allen Verwandten u. Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau unsere gute Mutter
Emilie Striezel
 geb. Meyer
 am Sonntag Abend 10 Uhr im noch nicht vollendeten 56. Lebensjahr bei der Entbindung gestorben ist. Dies zeigt tief betrübt an [957b]
Ernst Striezel und Kinder.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. Juli, Nachmittags 5 Uhr von der Leichenhalle in der Seestr. aus, statt.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Mann, der Maurer
Wilhelm Merker
 am 17., früh 8 Uhr, sanft entschlafen ist. — Die Beerdigung findet am Freitag Nachmittags 6 Uhr auf dem Berderischen Kirchhof, Bergmannstraße statt. [956b]
 Die trauernde Wittwe.

Am Sonntag, den 16. Juli, wurde nach schwerem Leiden unsere geliebte Mutter und Schwester, die Frau **Wittwe Albertine Müller** in ihrem 57. Lebensjahre durch den Tod erlöst.
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 19. Juli, Nachm. 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Matthäi-Kirchhofes aus statt. [961b]
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.
 Für die so ehrenvolle Theilnahme bei der Bestattung unseres dahingegangenen Gatten und Bates allen Theilnehmern unseren herzlichsten Dank. Insbesondere dem verehrten Genossen H. Zubeil für die erhebenden Worte am Grabe. Ebenso dem Verein der Maurer, dem sozialdemokratischen Verein „Vorwärts“ und dem Gesangsverein „Hoffnung“.
 Die trauernde Wittwe Hagendorf nebst Kindern.

Steppdecken und Schlafdecken
 (mit kleinen Farbenfehlern) spottbillig in der Deckenfabrik von **J. Brünn,**
 Hackescher Markt Nr. 4.
 (Stadtbahnhof Börse.)

Kinderwagen
 Größtes Lager im Norden Berlins. Theilzahlung gestattet.
A. W. Schulz, Brunnenstraße 145,
 Ecke Rheinbergstraße.
 Musterbücher gratis und franko.
Achtung! Kein Laden.
Kontroll-Zyklusmarke.
 Nur eigene Fabrikation, 25 Zigaretten 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pf. 80 Pf. 3501L
H. F. Dinslage,
 Rottbuscherstr. 4, Hof part.

Th. Keller's Hofjäger, Hasenhaide, Bergmannstrassen-Ecke. 52/15
 Heute, Mittwoch, den 19. Juli 1893: **Erstes grosses Ernte-Fest** mit großem Ernte-Festzuge, nach ländlicher Sitte mit Gratis-Berloofung u. **Großes Militär-Konzert u. Ball.**
 Marionetten-Theater, Volksbelust. Abends: gr. Fadelzug, beng. Beleuchtung. Anfang des Konzerts 4 Uhr. Entree 15 Pf., vorher 10 Pf., Kinderbillets à 15 Pf. an der Kasse. — Morgen, Donnerstag: Gr. Extra-Militär-Konzert. A. Froelich.

Weimann's Volksgarten, Badstrasse 56. Gesundbrunnen. Pankstrasse 25
 Heute **Ernte-Fest** nach ländlicher Sitte. Gr. urkom. Festzug u. pflanz. satirisch. Mittwoch: Mit neuer Ausstattung. Requisiten aus dem Atelier Vidert. **Opiz-Konzert. Spezialitäten-Elite-Vorstellung.**
 In den Sälen: **Grosser Erntefest-Ball.**
 Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf. Kinder 10 Pf. Garten u. Sengen an der Kasse.

Ein Triumph der Nähmaschinen-Technik!!
Phönix-Nähmaschinen
 sind die besten Nähmaschinen der Welt!
 Die enorme Leistungsfähigkeit, bei Kraftbetrieb bis **2000 Stiche pro Minute,** bedingt die schnelle Aufnahme der Maschine in der Confections- und Wäsche-Industrie, sowie für gewerbliche Zwecke.
 Reparaturen ausgeschlossen!
 Haltbarkeit unbegrenzt!
 Warnung vor Täuschung: Jede echte Phönix-Nähmaschine trägt den Namen „PHOENIX“ in Goldlettern am Arm der Maschine.
Allein-Verkauf in Berlin
 bei **Wilh. Lemke,** Leypzigerstr. 106, nahe Friedrichstraße, Hauptgeschäft,
 und in folgenden Zweiggeschäften:
 Bückerstraße 15. in Rummelsburg: Schillerstr. 12.
 Liegnitzstraße 14. „Schöneberg: Hauptstraße 67.
 Reichenbergstraße 37. „Steglitz: Schloßstraße 12.
 Jossenerstraße 38.
 Zahlungserleichterungen werden bereitwilligst gewährt.

Möbel, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin.
 Ganze Ausstattungen Küchenmöbel in grosser in Mahagoni u. Nussbaum. Auswahl empfiehlt
Julius Apelt, Sebastiansstr. 20
 Reelle Waare. Prompte Bedienung. (früher 27/28). [3749L*

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuth-Strasse 2.
 Das zur diesjährigen Maifeier in Aussicht gestellte
Kunstblatt
 welches bereits in der Maifeier-Zeitung als Mittelbild gebracht wurde, ist nunmehr in bedeutend vergrößertem Maßstabe — Platten-größe 68 x 47 cm, Kartongröße 95 x 78 cm — in feiner Kupfer-ätzung ausgeführt in unserem Verlage erschienen. Das Bild heißt:
Der erste Mai
 und ist dazu angethan, jeden Versammlungsraum, jedes Vereins-zimmer der Arbeiter zu verschönern, vor allem wird es für jedes Proletarierheim ein würdiger
Zimmerschmuck
 sein. Um dies wahrhafte Kunstblatt auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, ist der Preis auf nur
Drei Mark
 festgesetzt.
 Gegen Einsendung des Betrages werden Bestellungen von außerhalb porto- und emballagefrei effektiert.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Die Wahrheit über die „Vagabunden“.

Die Wahrheit bohrt sich doch durch! Was haben sich seiner Zeit Landräthe, Stadtväter und sonstige Menschenfreunde zu gute darin gethan, auf die Arbeiter zu schimpfen, die als „Vagabunden“ in hellen Schaaeren über die Landstraßen zögen und nicht arbeiten wollten — da sehe man, was an dem Arbeiterelend schuld sei! Das Bummeln, Landstreichen, Betteln und Schnapsäufen, das bringe die Arbeiter herunter, nicht aber die Ausbeutung und der Kapitalismus, die es in dieser schönsten aller Welten gar nicht gebe. So sprach man in der herrlichen Zeit, in der man vom edlen Drange befeelt war, Arbeiterkolonien, Verpflegungsstationen und christliche Herbergen zur Heimath zu gründen, fest überzeugt, dadurch den „Wanderbettel“ und die „Landstreicherei“ auszurotten. Und heute? Heute steht man wieder ohnmächtig vor der Massenerscheinung des „Vagabundenthums“, genau so wie damals. Die Mittel aus „milder Hand“ für Arbeiterkolonien, Verpflegungsstationen und Herbergen reichen in keiner Weise; die „Vagabunden“, die aus Leuten bestehen sollten, denen die Lust zur Arbeit fehle, drängen sich schaarweise zu den niedrigen Verrichtungen, die man von ihnen verlangt, um ein elendes Essen und ein hartes Lager zu bekommen; und unter diesen „Vagabunden“ sind Viele, die gebildete, tüchtige Leute darstellen und Anspruch auf ganz andere Beschäftigung hätten. Kurz, man ist zu Ende mit seiner Weisheit über das „Vagabundenthum“, dessen Bekämpfung noch vor kurzem so leicht erschien mit moralischen Sprüchlein und Bettelpennungen, und das Fiasco der bürgerlichen Quacksalberei ist soeben bei einer Gelegenheit angefangen worden, die sonst nur den prächtigen Verwaltungen der rheinisch-westfälischen Kapitalisten- und Industriestädte zur Ansprache diente: auf dem westfälischen Städte-tage, der am 1. und 2. d. M. in Arnberg stattfand.

Dort hat, und das verdient für alle Fälle der weiteren Erörterung festgehalten zu werden, der Bürgermeister Vanfi aus Bielefeld, also kein Sozialdemokrat, offen und ehrlich festgestellt: „es ist eine verkehrte Anschauung, als ob die mittellosen Wanderer vorwiegend aus Vagabunden und arbeitslosem Volk beständen; zweifellos treibt sich arbeitsloses Volk umher, aber daß dasselbe 60 Prozent der Arbeitslosen beträgt, glaube ich nicht.“ Selbst wenn nur die Hälfte, nur ein Drittel und noch weniger (?) der Wandernden zu denen gehöre, die keine Arbeit bekommen könnten, so sei das schon schlimm genug. Und der Bielefelder Bürgermeister hatte interessante Belege für seine Behauptungen zur Hand, die ja doch nur das bestätigen, was wir von jeher zur sogenannten „Vagabundenplage“ gesagt haben. Die Belege bestanden in den ergreifenden Erlebnissen, welche ein Predigantskandidat Wangemann voriges Jahr durchmachte, als er im Auftrage der frommen Bodelschwingh'schen „Rettingsanstalten“ in Bielefeld ähnlich wie Göhre als Handwerksbursche auf die „Walze“ ging. Die Bourgeoispreffe namentlich in Westdeutschland hatte damals nur Hohn und Spott für den Mann, den es zur Wahrheit trieb — jezt weiß man, weshalb! Unseres Wissens liegen hier die ersten sicheren Mittheilungen aus Wangemann's Erlebnissen vor; denn von einer Veröffentlichung derselben hat man bisher nichts gehört — vielleicht gerade deshalb, weil sie so blamabel für das herrschende System ausgefallen sind. Hoffentlich erfolgt die ausführliche Bekanntgabe noch. Einstweilen seien nach den Auszügen des Bielefelder Bürgermeisters folgende Stellen mitgetheilt:

„Am die Lage der wirtschaftlich Schwächsten des Volkes, der wandernd nach Beschäftigung suchenden Arbeitslosen auch aus eigener Anschauung kennen zu lernen, nachdem ich mich aus Büchern über die einschlägigen Fragen unterrichtet hatte, begab ich mich Mitte April dieses Jahres auf die Wander-schaft. Ich wählte den Beruf eines technisch nicht gebildeten Arbeiters, eines Mannes, der weiter nichts als gesunde Glieder, starke Knochen und den christlichen Willen hat sich ohne zu betteln durch die Welt zu schlagen. Die materielle Berechtigung hierzu fand ich in den umfangreichen Arbeiterentlassungen der Montan- und Eisenindustrie während des letzten Winters. Durch ein polizeilich beglaubigtes Arbeitszeugnis einer Bielefelder Maschinenfabrik verschaffte ich mir vorher die Berechtigung, mich als Handarbeiter anzugeben. Ich brachte vier Wochen arbeitsuchend auf der Landstraße zu und lernte die Verhältnisse Nord-West-Westfalens und Nord-Rheinlands kennen. Besonders viel Zeit widmete ich dem rheinisch-westfälischen Kohlen- und Industriegebiet. Ich habe während dieser 4 Wochen überall auf Bürgermeistereien, Aemtern, Polizeibureaus, Arbeitsnachweiskeitellen, auf den Herbergen zur Heimath und den Verpflegungsstationen, auf Jecken und jeder Art von Fabriken um Arbeit angefragt, mich zu jeder Arbeit angeboten (ich war bereit, selbst Kloaken auszuräumen) und habe nirgends auch nur für 24 Stunden Arbeit bekommen.“

Ja, das klingt freilich anders als die frommen Tiraden der Götter unserer Arbeiterkolonien, Verpflegungsstationen und Herbergen. Aber es kommt noch schöner! Die herrschende „Ordnung“ in ihrer ganzen Herrlichkeit und Pracht wird gekennzeichnet durch ein Einzelereignis, das Wangemann folgendermaßen erzählt:

Nach der durchaus genügenden Mittagsverpflegung in der N.N.-Herberge, wanderte ich am 10. Mai nach N.N., wo ich in einer der zahlreichen Fabriken endlich Arbeit zu finden hoffte. Trotz des N.N.-Stempels verweigerte mir der Hausvater N.N. die Verpflegung, aus welchem Grunde, ist mir nicht ganz klar geworden, doch vermute ich, daß seitens der Behörde ein Druck auf ihn ausgeübt wird in der Richtung der Sparsamkeit, und er wohl die Weisung hat, nur die Bedürftigsten aufzunehmen — möglich, daß er der allerdings irigen Meinung war, ein Handarbeiter könne „jezt“ überall Arbeit bekommen. — Ich trat mit zwei andern zusammen an die Thele, von denen der eine soeben aus der Lehrentlassung war. Er erhielt Ver-

pflegung. Der zweite bittet darum: „Was sind Sie?“ — „Zimmermann.“ — „Siebt's nicht!“ Darauf zu mir: „Was sind Sie?“ — „Fabrikarbeiter.“ — „Siebt's nicht!“ — „Ja, was soll ich denn machen?“ — „Wenden Sie sich an den Arbeitsnachweis N.N.“. Ich suche das betreffende Bureau auf, bitte um Arbeit und werde abgewiesen. (Ich habe die ganzen vier Wochen hindurch überall, bei Behörden und Privaten, auf den Herbergen und in den Fabriken um Arbeit angefragt und nicht ein einziges Mal Arbeit bekommen.) Ich ging jezt nach dem Rathhaus, um mich bei dem Bürgermeister N.N. zu melden und mich über die Abweisung auf der Station zu beschweren bezw. mich zu erkundigen, ob der Hausvater berechtigt sei, um Verpflegung Bittende ohne jeden Grund einfach abzuweisen. Ich traf diesen Herrn, welcher viel Interesse für das Stationswesen bewiesen hat, nicht, da er gerade eine Sitzung hatte und wendete mich insolge dessen an die Polizei, zunächst mit der Anfrage, ob man mir von hier aus Arbeit verschaffen könne. Der betreffende Wachtmeister erklärte, mir nicht helfen zu können und schickte mich an den Wohlthätigkeitsverein, denselben, welcher auch den Arbeitsnachweis ins Leben gerufen hatte. Ich ging dahin und wurde, mich jezt mittel- und obdachlos meldend, abgewiesen mit der Begründung, daß die Polizei für meine Verpflegung Sorge zu tragen habe, wenn keine Arbeitsgelegenheit vorhanden sei. Zum zweiten Male auf dem Polizeibureau mich meldend wurde ich zum zweiten Mal abgewiesen: „Ich sollte mich an die Armenpflege wenden.“ Auf dem Bureau für Armenpflege wurde ich alsbald in grober Weise hinausgeworfen mit der Weisung, mich an den Wohlthätigkeitsverein zu wenden. Ich verzichtete indeffen darauf, zum dritten Male auf diesem Bureau zu bitten, und ging nach der Herberge zurück, um auch hier noch einmal den Versuch zu machen, der mir ebenfalls mißlang. So hatte ich mich denn sieben Mal abweisen lassen und gab ich den Versuch auf, bis zum anderen Tage einen anständigen Unterhalt zu finden. Da ich seit Mittag nichts gegessen hatte und es mittlerweile 8 Uhr geworden war, war ich ebenso hungrig, wie vor der Wanderung und von dem Hin- und Hergeschickwerden müde; außerdem hatte ich durch-gelaufene Füße und war geistig durch die vielen kleinen Demüthigungen, die ich, wie ich fühlte, nicht verdient hatte, sehr deprimirt. Ich hatte das instinctive Gefühl, daß ein Stück Brot mir die allerbesten Dienste leisten würde. Ich stand vor der Alternative, entweder zu betteln oder zu stehlen, welche Vergehen ich schließlich unter einem ganz neuen Gesichtswinkel betrachtete. Ich halte indes zu dem einen so wenig Neigung wie zu dem andern, sah auch, daß auf den Straßen der Stadt besonders viele Polizeibeamte aufgestellt waren und daß ich beim Betteln Gefahr lief, arretirt zu werden. Außerdem wünschte ich, mich einmal in die Lage eines Arbeitslosen zu versetzen, welcher noch zuviel Selbstachtung zum Betteln hat und erst durch unüberwindlichen Hunger zu dem ersten schweren Schritt getrieben wird, dem die andern leichteren dann desto schneller folgen, nachdem er gesehen hat, wie einträglich das Geschäft ist. Ich war aber empört über Zustände, welche einen ehrlichen Arbeitslosen zum Betteln geradezu zu zwingen schienen.“

Was sagen unsere „Ordnungsmenschen“ zu diesen herrlichen Zuständen? Und dabei muß man bedenken, daß hier ein Mann um Arbeit kämpfte, der einen Vorrath von körperlicher und geistiger Kraft noch aus seiner gutbürgerlichen Existenz mitbrachte, der noch nicht durch jahrelange Ansznahrung und Demüthigung in Fabriken und Werkstätten ausgemergelt war, dem also noch eine gewisse muthige Widerstandskraft innewohnte, welche Arbeiter von Beruf in solcher Lage selten zu h. Werden die Pariser, welche die Hände über die „Sittenlosigkeit“ und „Arbeitslos“ des Volkes zusammenzuschlagen pflegen, jezt in ihren eigenen Busen greifen?

Und, die Wirkung der Mittheilungen des Bielefelder Bürgermeisters auf die Verhandlungen des westfälischen Städte-tages war ja nicht zu verkennen. Der Vortrag wurde „mit großem Interesse“ angehört und nach demselben einstimmig von den Bürgermeistern eine Resolution angenommen, die besagt, daß „die hilfsbedürftigen arbeitsfähigen, aber arbeitslosen Wanderer zur Zeit der Fürsorge thätig in den meisten Fällen entbehren“ und daß auch die Privatwohlthätigkeit diesem Elend gegenüber vollständig versagt. Darin liegt eine Kritik aller bisherigen Ver-anstaltungen, wie sie blutiger nicht gedacht werden kann. Aber worauf läuft der „praktische“ Vorschlag der Resolution hinaus? Er geht schließlich dahin, das Verpflegungs-wesen weiter auszubauen und die größeren Kosten desselben auf größere Verbände (Provinzen und Regierungsbezirke) abzuwälzen. Das einzig Bemerkenswerthe an diesem Beschlusse ist die durchbrechende Erkenntnis, daß man immer höher hinauf gehen muß, von der Privatwohlthätigkeit zum Verein, vom Verein zur Gemeinde, von der Gemeinde zur Provinz, und daß man schließlich genau wie die Sozialdemokraten beim — Staat ankommen wird, bei der Volksgesamtheit, deren Einrichtungen und Gesetze allein soziale Uebel wirksam bekämpfen können. Sonst aber glänzt der Beschluß des Städte-tages nur wieder durch die Unfähigkeit der ganzen bürgerlichen Gesellschaft, der Arbeitslosigkeit als Massenerscheinung mit ihren traurigen Folgen für Hunderttausende Herr zu werden. Man kann sich nicht anders helfen, als dadurch, daß man sie für unabänderlich hin-nimmt und durch „Verpflegung“ verkleistert. Und in der Debatte sagte gleich wieder einer der Stadtväter, daß diese Verpflegung beileibe nicht reichlich sein dürfe, sonst „locke man die Leute geradezu in die Stationen“. Ein Anderer blieb dabei, daß es sich doch meist um „Vagabunden“ handle, für die Stationen viel zu gut seien; und ein Dritter gestand offen zu, daß Orte ohne Stationen die Arbeitslosen einfach an Orte mit Stationen abschöben. So haben die padenden Schilderungen Wangemann's auf diese eingeleiteten Bourgeois gewirkt! Es bleibt also dabei: von dieser Gesellschaft ist nichts zu erwarten. Daß die Wahrheit sich durchbohrt, vermögen sie nicht zu verhindern. Aber helfen kann sich nur das Proletariat allein!

Internationaler Sozialistischer Arbeiterkongress 1893 in Zürich.

(Fortsetzung.)

III. Die politische Taktik der Sozialdemokraten.

a) Parlamentarismus und Wahlagitation.

Antrag des revolutionären Zentralkomitees von Paris.

Der Kongress beschließt:

Die unablässige Thätigkeit zur Eroberung der politischen Macht durch die sozialistische Partei und die Arbeiterklasse ist die wichtigste Aufgabe, denn nur wenn die Arbeiterklasse Herrin der politischen Macht ist, nur wenn sie die Vorrechte und Klassenverrichtungen, nur wenn sie die regierende und besitzende Klasse außer Besitz setzt, wird sie ganz in die Hand nehmen und gründen können die Herrschaft der Gleichheit und Solidarität der sozialen Republik.

Anträge der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands.

1. Der Kongress, in Erwägung, daß der Klassenkampf nicht durch parlamentarische Thätigkeit ausgefochten werden kann, fordert die Arbeiterparteien aller Länder auf:

- a. sich der Wahlen nur als Agitationsmittel zu bedienen;
- b. ihre etwaigen Vertreter nur in die Parlamente eintreten zu lassen, um dort gegen die kapitalistische Gesellschaftsordnung zu protestiren, aber nicht, um ihnen zu erlauben, sich an der parlamentarischen Arbeit zu betheiligen, indem sie Gesetzesvorschläge etc. ausarbeiten.

2. Der Kongress möge sich über die Bestrebungen derjenigen Sozialisten erklären, welche, indem sie grundsätzlich für eine Arbeiterkühnengehegung agitiren, die in der bürgerlichen Gesellschaft möglich ist, aus dem Sozialismus nur eine Regelung der Lohnarbeit und nichts weiter, nur eine Art Staatssozialismus unter einer neuen Form machen wollen.

3. Der Kongress möge prüfen, ob nicht eine Verständigung zwischen den revolutionären Sozialisten und den kommunistischen Anarchisten möglich sei.

Antrag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Zugehörigkeit zur internationalen revolutionären Sozialdemokratie setzt voraus die Erkenntnis, daß der Kampf gegen die Klassenherrschaft und Ausbeutung ein politischer sein und die Eroberung der politischen Macht zum Zwecke haben muß. Und nur wer sich an diesem politischen Klassenkampf betheiligt und dabei von allen politischen Kampf-mitteln, die der Arbeiterklasse zugänglich sind, Gebrauch macht, wird als thätiges Mitglied der internationalen revolutionären Sozialdemokratie anerkannt.

Antrag von J. Diezner in Baird, Texas.

Der Kongress möge beschließen, daß in Zukunft bei allen seitens der Sozialdemokratie vorzunehmenden Wahlen der revolutionäre Charakter streng gewahrt werden möchte und die Partei sich niemals durch Erwählung von Nachhabern und Exekutivbeamten, oder Aufstellung von Kandidaten zu dergleichen Aemtern zur Anerkennung des herrschenden Regimes herbeilassen dürfe.

Antrag von Schuh, Festner, Müller, Elster, Schulz und Renner in Covington, Kentucky.

In Erwägung:

daß die Sozialdemokraten aller Länder die Betheiligung an den politischen Wahlen als ein Mittel betrachten, um die große Masse des Volkes mit den Lehren der Sozialdemokratie bekannt und vertraut zu machen;

daß die Sozialdemokraten als wahre Revolutionäre bestrebt sind, die Machtstellung der herrschenden Klassen zu brechen, überhaupt alle bevorzugten Macht- und Klassenverhältnisse abzuschaffen und dem Volke in seiner Gesamtheit die Macht zu übertragen, die unter jezigem System bei Einzelnen ausgeübt wird;

daß die bestehenden Gesetze nur Klassengesetze, d. h. zu Gunsten der herrschenden Klassen und gegen die Arbeiter gerichtet sind, mithin auch ein jeder Beamter, der kraft dieser Gesetze und zu ihrer Ausführung erwählt und eingesetzt wird, nach seinem Amtseid die Gesetze stets gegen die Arbeiter anwenden wird und muß;

daß endlich durch Erwählung von Sozialdemokraten zu solchen Aemtern der revolutionäre Geist in das Gegentheil ver-manbelt wird, er reaktionär wirkt und die Partei speziell hier in Amerika der Bestechung, Korruption und dem Stimmenkauf Aus-gesetzt wird;

möge der Kongress beschließen:

daß in Zukunft von der sozialdemokratischen Partei bei allen Betheiligungen an öffentlichen Wahlen der revolutionäre Charakter streng gewahrt werden müsse, und die Partei sich nie herbeilassen dürfe, zur Anerkennung des jezigem Macht- und Klassen-systems durch Erwählung von Beamten für solche Stellen, wie Präsident, Gouverneur oder Mayor und anderen dergleichen.

b) Direkte Gesetzgebung durch das Volk.

Antrag der vereinigten schweizerischen Organisations-Gründerverein, Gewerkschaftsbund, Sozialdemokratische Partei.

In Erwägung:

daß das Gesetz das geschriebene Interesse des Gesetzgebers ist;

daß bei der Gesetzgebung das Interesse des ganzen Volkes maßgebend sein soll;

daß erfahrungsgemäß Vertretungskörper mehr die Kapitalisten als die Arbeiter vertreten und daher die Gesetze zu Gunsten des Kapitals und zum Schaden der arbeitenden Klasse machen;

daß der Parlamentarismus überall da, wo er schrankenlos herrscht, zu Korruption und Volksbetrug geführt hat;

und daß nur durch direkte Eingreifen in die Gesetzgebung das Volk die Erkenntnis seiner Macht gewinnen kann, die zur Befreiung der arbeitenden Klasse nöthig ist, erklärt der Kongress es als eine Vorbedingung für die Aufhebung jeder Klassenherrschaft, daß die arbeitenden Klassen als kräftigstes politisches Kampfmittel für die direkte Gesetzgebung durch das Volk eintreten, bei der das Volk das Vorschlagsrecht für die Gesetze (Initiative) und das Abstimmungsrecht über die Gesetze (Referendum) ausübt.

Alles für das Volk und Alles durch das Volk!

IV. Stellung der Sozialdemokraten im Kriegsfalle.

Ein Antrag der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Hollands wiederholt die bereits in Brüssel abgelebte und durch die bekannte Resolution über den Militarismus ersehnte holländische Forderung der militärischen Dienstverweigerung.

Antrag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Stellung der Arbeiter zum Kriege ist durch den Beschluß des Brüsseler Kongresses über den Militarismus scharf bezeichnet. Die internationale revolutionäre Sozialdemokratie hat in allen Ländern mit Aufgebot aller Kräfte den chauvinistischen Gelüsten der herrschenden Klasse entgegen zu treten, das Band der Solidarität um die Arbeiter aller Länder immer fester zu schlingen und unablässig auf die Beseitigung des Kapitalismus hinzuwirken, der die Menschheit in zwei feindliche Lager getheilt hat und die Völker gegen einander heht. Mit der Aufhebung der Klassenherrschaft verschwindet auch der Krieg. Der Sturz des Kapitalismus ist der Weltfriede.

V. Schutz der Arbeiterinnen.

Antrag einer großen Zahl von Vorkämpferinnen und Mitgliedern der Arbeiterinnenvereine in England, Frankreich, Deutschland, Oesterreich, Italien und der Schweiz.

In Erwägung,

daß die bürgerliche Frauenbewegung jede besondere gesetzliche Schutzhilfe zu Gunsten der Arbeiterin zurückweist, als einen Eingriff in die Freiheit der Frau und ihre Gleichberechtigung gegenüber dem Manne;

daß sie damit einerseits den Charakter unserer heutigen Gesellschaft unbeachtet läßt, die auf der Ausbeutung der Arbeiterklasse — der Frauen sowie der Männer — durch die Kapitalistenklasse beruht;

und andererseits die durch die Differenzierung der Geschlechter geschaffene besondere Rolle der Frau verkennet, nämlich ihre für die Zukunft der Gesellschaft so wichtige Rolle als Mutter der Kinder;

erklärt der Internationale Kongress in Zürich:

Es ist Pflicht der Arbeitervertreter aller Länder, wo immer es sich um Einführung von Schutzmaßnahmen im Sinne der Pariser Kongressbeschlüsse handelt, darauf zu dringen, daß sie in erster Linie und in ausgiebigem Maße der Frau als Arbeiterin zu Theil werden.

Tokales.

Achtung, 6. Wahlkreis! Wir ersuchen diejenigen Parteigenossen, die noch im Besitz von Wahlzetteln, sowie Wahllisten sind, spätestens im Laufe dieser Woche an den betreffenden Stellen, wo sie dieselben empfangen haben, abzurechnen, weil Anfangs August die Abrechnung erfolgen soll.

Die Vertrauenspersonen.

Zu der Aufklage gegen Witz, Hansen und Sillier wegen Aufreizung zum Klassenhass steht am 27. d. M. vor der 9. Strafkammer hiesigen Landgerichts I erneuter Termin an. Die Straftat wird gefunden in verschiedenen Stellen der episch-dramatischen Dichtung: „Bilder aus der großen Revolution“. Der erste Termin war vertagt worden, weil Beweiserhebung darüber erfolgen sollte, daß das Werk nur zu Privat Zwecken von den Verfassern an Dritte überlassen worden sei.

Zerhümmelt ist der Genosse Maler Mauss! Unter dem neuen Kurs als unabhängig bezeichnet. Wie aus derselben persönlich mittheilt, gehört er zur sozialdemokratischen Partei.

Arbeiterinnen auf zugeschnittene Knabenanzüge suchen Moritz Gottschall Söhne, Kurstraße 15. Auf diese Anzeige im Annoncenblatt des „Vorwärts“ meldete sich die Frau eines Lesers und erfuhr, welcher hoher Arbeitslohn für einen Anzug gezahlt wird: Jacke und Hosen mit Leibchen 55 Pf.

Wie werden um Aufnahme folgender Erklärung ersucht:

In Nr. 89 des „Vorwärts“ 1898 war ein kurzer Artikel folgenden Inhalts: Ein Mitglied der Orts-Krankenkasse der Bildhauer und Studienteure meldete sich bei einem der Kasse angehörigen Arzt krank. Dem Patienten wurde eine Medizin verschrieben. Als jedoch der Patient sagte, daß er Mitglied der oben genannten Kasse sei, nahm ihm der Arzt das Rezept mit dem Bemerkten wieder fort, warum haben Sie das nicht gleich gesagt? und verschrieb ihm ein Pulver. Jedemfalls war die Medizin für einen Patienten der Orts-Krankenkasse zu gut. Darauf hat der Vorstand genannter Kasse zu erwidern, daß zu seinem Bedauern es ihm nicht möglich war, diesen Fall zu untersuchen; es könnte auch wohl angenommen werden, der Vorstand habe das Wohl der Mitglieder nicht fürsorglich wahrgenommen. Wir haben in der Redaktion des „Vorwärts“ nach dem Namen des Erkrankten gefragt, konnten aber keinen Anschlag erhalten; es wurde aber die Zusage gemacht, den Einsender des Artikels durch Anruf zu ermitteln, was auch erfolgt ist aber vergeblich.

Die Generalversammlung der Bildhauer u. s. w. hatte beschlossen, vom 1. Januar 1899 die freie Arztwahl einzuführen. Dem Vorstand lag nun die Pflicht ob, alles darauf Bezügliche mit den Ärzten zu regeln. Wir haben einen Kontrakt und Instruktion mit den freigewählten Kassenärzten abgeschlossen, worin die Interessen der Mitglieder gewahrt sind. In der Instruktion wird gesagt: der Verein der freigewählten Kassenärzte hat die Verantwortung dafür übernommen, daß seine Mitglieder die erkrankten Kassenmitglieder ebenso höflich und gewissenhaft behandeln, wie ihre übrigen zahlenden Patienten. § 10 18: In der Wahl der Medikamente ist der Arzt nicht beschränkt. Ist dennoch ein Verstoß dagegen gemacht, so bedauern wir es um so mehr, daß es uns nicht möglich war, den Fall sachlich untersuchen zu können. Es dürfte ferner wohl im Interesse der Mitglieder sein, bei Beschwerden der Art dem Vorstand umgehend Mittheilung zu machen.

Berlin, den 17. Juli 1898.

Der Vorstand der Orts-Krankenkasse der Bildhauer, Studienteure und verwandter Gewerbe.
J. A. J. Söfner, Vorsitzender.

Mehrere Strafverhandlungen, die gestern am ersten Tage nach den begonnenen Ferien, im Kriminal-Gerichtsgebäude stattfinden sollten, mußten vertagt werden, weil die wichtigsten Zeugen nicht erschienen waren. Es waren zumeist Personen aus den höheren Gesellschaftskreisen, die in Strafe genommen werden mußten und ist wohl anzunehmen, daß dieselben sich auf Reisen begeben haben, ohne des Termins, zu dem sie geladen waren, eingedenk gewesen zu sein. U. A. gehörte auch ein Geheimrath Ober-Regierungs Rath zu den in Strafe Genommenen. Der Angeklagte muß so infolge der Pflichtvergessenheit der ausbleibenden Zeugen auf die Entscheidung seiner Sache warten, was um so schwerer ins Gewicht fällt, wenn er sich in Untersuchungshaft befindet, die so über Gebühr verlängert wird. Hiergegen kommt die Geldstrafe, die der vermögende Zeuge zu zahlen hat, kaum in Betracht.

Die Wassernoth in den Berliner Vororten zeigt das Bourgeoisregiment in all seiner Herrlichkeit. Die Städte-Ordnung hat so weislich dafür gesorgt, daß die Gemeindeverwaltung und Vertretung in den Händen der bestehenden Klassen ist, weil durch diese allein eine Bürgerschaft für die Wahrung des Gemeinwohls gegeben ist. Und diese Voraussetzung, wie erfüllt sie sich? Eines der Hauptbedürfnisse eines Gemeinwohls ist die Versorgung mit Wasser. Daß nun die Gemeinde dieser Aufgabe gerecht zu werden sucht, ist eine ganz plebejische Ansicht. Nach Anschauung der Bourgeoisie darf eine Gemeinde nichts in eigene Verwaltung nehmen, was dem Privatkapitalisten ein Profit-

quelle entzieht. Eine Privatgesellschaft kommt dem Bedürfnis der Gemeinde entgegen und gründet auf Aktien Wasserwerke, und die weisen Gemeindevertretungen schließen nun mit jener Verträge auf Lieferung des Wassers ab. Mit dem Augenblick, wo die Verträge abgeschlossen sind, tritt in den Vordergrund der Profit der Aktionäre, und das Interesse des Gemeinwohls wird nur so weit befriedigt, als durchaus notwendig ist und den Profit nicht zu sehr schmälert. Die Charlottenburger Wasserwerke machen ein sehr gutes Geschäft; sie haben nicht nur die Wasserlieferung für Charlottenburg sondern auch für Rixdorf, Schöneberg, Lichterfelde und andere Vororte übernommen. Ihre Einrichtungen sind aber den Anforderungen lange nicht gewachsen, und so müssen sich die genannten Gemeinden mit dem spärlichen Quantum Wasser begnügen, das ihnen noch aus Gnade und Barmherzigkeit die Wasserwerke zustoßen lassen. Nach unendlichen Klagen aus den das Wasser entbehrenden Orten sind diese so weit gekommen, daß die Direktion der Wasserwerke verspricht, die Wassernoth werde bald ein Ende haben. Zu gleicher Zeit hat das Landratsamt den Gebrauch des Wassers zur Sprengung der Bürgersteige und Vorgärten gänzlich verboten und das Sprengen der Privatgärten auf die Nachtzeit beschränkt. Die Verwaltung der Wasserwerke hat hierupon keinen Schaden; ihr kommt diese Verfügung gerade sehr zu statten, wenn sie ihren Kontrahenten jetzt kontraktbrüchig wird, kann sie die Schuld auf das amtliche Verbot lenken. Die Wasserwerke können sich nicht damit entschuldigen, daß ultra passio nemo obligatur, daß Niemand über die Grenzen der Möglichkeit hinaus verpflichtet ist, sie hätten sich eben nicht über die Grenzen hinaus verpflichtet sollen. Außerdem war nicht ausgeschlossen, daß sie während der Wassernoth die Hilfe des Berliner Wöhrenwebers in Anspruch nahmen; das hätte allerdings Geld gekostet und die Dividende der Aktionäre wäre etwas geschmälert worden. Eine solche Schmälderung des Profits verziehe allerdings gegen alle Prinzipien der Bourgeoisie, und eine Bourgeoisvertretung wird hierzu selbstverständlich nicht die Hand bieten.

Eine Patrone auf der Straße explodiert. Als gestern Vormittag um 10^{1/4} Uhr ein Pferde-Eisenbahnwagen der Linie Kreuzburg-Gesundbrunnen die Lindenstraße entlang dem Dönhofs-Platz fuhr, erfolgte an der Ritterstraße plötzlich ein schrecklicher Knall, der aus dem Wagen heranzukommen schien. In dem Glauben, Jemand habe sich erschossen, lief man zusammen, ohne aber gleich etwas entdecken zu können. Bei näherer Untersuchung ergab sich, wie ein Augenzeuge mittheilt, daß eine Patrone auf den Schienen gelegen hatte und durch die Räder des Wagens zur Entzündung gebracht worden war. Einem vorübergehenden Herrn floz ein Stück davon dicht am Kopfe vorbei; irgend welcher Schaden ist nicht angerichtet worden.

Ueber eine Blutschuld, die sich in der Nacht zum 16. d. M. jugetragen hat, wird nachträglich berichtet: Am Sonntag Morgen fand man auf einer Bank am Schöneberger Aker ein Mädchen auf, das zwei Stiche in die linke Brustseite erhalten hatte, auf der Feuerwache in der Schöneberger Straße verbunden und auf Veranlassung des 84. Polizei-Reviers nach der Charite eingeliefert wurde. Hier wurde es als die 28 Jahre alte Dienstmagd Karoline Scholz aus Wannsee festgestellt und ermittelt, daß ein Wädgerselle, der Brautigam der Verletzten, die That in der Nacht verübt hatte, darauf aber entflohen war. Seine Verfolgung ist sofort eingeleitet worden. Ueber den genauen Hergang ist noch nichts bekannt, doch wird die Kriminalpolizei heute den Versuch machen, die Verletzte zu vernehmen.

Eine Hochstaplerin. Nach Verübung von Betrügereien in großem Umfange ist die aus Ungarn gebürtige Josefine Farlas, die unter dem Namen einer Frau von Hagen mit einer jüngeren Schwester bei ihrer Mutter im ersten Stockwerke des Hauses Kochstraße 20 wohnte, aus Berlin verschwunden. Seit zwei Jahren unterhielt die Farlas einen regen Verkehr mit der am Hasenplatz wohnenden Justizräthin E. und verstand es, in vollem Maße, das Vertrauen dieser Dame zu gewinnen. Auf grund gefälschter Papiere, die von der Farlas der Justizräthin zum Beweise dafür vorgelegt wurden, daß für sie in der Reichsbank 250 000 M. deponirt seien, hat ihr die Dame große Summen Geldes „leihweise“ überlassen, was ihr mehr als 200 000 M. Die Justizräthin, die zwei Söhne besitzt, von denen der eine in der Armee, der andere in der Marine als Offizier dient, ist wiederholt vor der geldbedürftigen Freundin gewarnt worden, ließ sich aber merkwürdiger Weise in ihrem Vertrauen nicht erschüttern und öffnete immer wieder auf neue die spendende Hand. Schließlich schloß die Justizräthin E. doch Verdacht. Die Behörden wurden zu Rathe gezogen, und bald stellte es sich heraus, daß die Farlas keine Forderungen an die Reichsbank hatte. Darauf sollte zu der Verhaftung geschritten werden. Als aber Beamte zu diesem Zweck in dem Hause Kochstraße 20 erschienen, war die Schwindlerin mit ihrer sauberen Sippe bereits verschwunden. Bis jetzt hat man, so weit bekannt ist, keine Spur von den Flüchtigen gefunden, doch sprechen Anzeichen dafür, daß sie sich nach Amsterdam gewandt haben. Vor ihrer Abreise hatte die Farlas ihrem Dienstmädchen gesagt, daß sie sich mit den übrigen nach Gotha begeben, wo ihre Schwester am Hoftheater ein Engagement als Sängerin angenommen habe. Zweifellos hat die schlaue Betrügerin geglaubt, daß man ihren Schlichen auf der Spur war, und um die Behörden irre zu leiten, das Märchen von dem Engagement in Gotha erfunden. Dort ist die Gesellschaft jedenfalls nicht eingetroffen. Die in der Wohnung der Farlas befindlichen Möbel sind mit Beschlag belegt worden. Die Person hat hier auf sehr großem Fuß gelebt und außer der Justizräthin E. noch zahlreiche Oxyer gefunden. Lieferanten aller Art sind geschädigt worden, und es ist vollkommen unbegreiflich, wie die Person es fertig gebracht, vermiegte Geschäftsleute so zu täuschen, daß sie sehr bedeutende Kredite eröffneten. Diese Kredite wurden reichlich ausgenutzt, denn Frau v. Hagen-Farlas brauchte viel und von dem Vielen nur das Beste und Thuerste. Der Luxus, den die Frau getrieben hat, war ungeheuerlich. So soll sie während des Duse-Balkons im vorigen Winter Abend für Abend eine Loge mit fünf Plätzen zum Preise von 100 M. benutzt haben. Unter den Leuten, die sie geschädigt hat, befindet sich auch der Besitzer eines Viehhals, der ihr längere Zeit täglich auf Kredit elegante Fuhrwerke zur Verfügung gestellt. Behauptet wird, daß die Farlas, die sich v. Hagen nach einem Herrn nennt, zu dem sie früher in intimen Beziehungen stand, außer ihren Schwindeleien auch andere unsaubere Geschäfte betrieben hat.

Durch eine freche Rücksichtslosigkeit, wie sie leider nur zu oft vorkommt, ist ein junges Mädchen für immer zum Krüppel geworden. Am Sonntag Abend bestieg auf der Station Schönholz der in der Brunnenstraße wohnende Kaufmann Reimann einen schon vollbesetzten Waggon dritter Klasse, in welchem er sich trotz des heftigen Protestes der übrigen Passagiere hineindrängte. Hierbei aber wurde ein junges Mädchen, die Tochter eines in der Hionskirchstraße wohnenden Kürschners F., gegen den Wagenausgang geschoben und um nicht hinauszuweichen, hielt es sich mit der linken Hand am Thürrahmen fest. In demselben Augenblick aber schlug A., der von den zunächststehenden heftig bedrängt wurde und verhindern wollte, daß man ihn gewaltsam aus der Wagenabtheilung entfernen könne, die Thür heftig zu, infolge dessen dem jungen Mädchen vier Finger der rechten Hand fast völlig abgequetscht wurden. Nunmehr versuchte A. zu entfliehen, indem er schnell zum Wagen hinaussprang, wurde jedoch noch auf dem Bahnhof gefaßt und auf dem dortigen Bureau wurden die Personalien des Thäters festgestellt. Die Verletzte, welche trotz heftigster Schmerzen die Fahrt nach Berlin machen mußte, wurde unterwegs ohnmächtig und erhielt die erste Hilfe in der Sanitätswache in der stationen-Allee.

Todt aufgefunden wurde am Montag zu früher Morgenfrunde auf dem Boden eines der ersten Gasthöfe Unter den Linden der 26 Jahre alte Hausdiener Karl Friedrich Wetke, der daselbst in Stellung gewesen war. Welchem Umfange der Eintritt des Todes zugeschrieben ist, unterliegt noch der behördlichen Feststellung.

Polizeibericht. Am 17. d. M. Vormittags wurde im Landwehrkanal an der Vellealliancebrücke die Leiche einer unbekannt, etwa 30—35 Jahre alten Frauensperson angeschwemmt. — Nachmittags wurde ein Arbeiter am Hagarethskirchplatz in der Mülletstraße von Krämpfen befallen und, da er sich nicht erholt, nach der Charite gebracht. Am 17. d. M. fanden Alte Schönhauserstr. 23/24 und Gipsstr. 22 keine Feuer statt.

Gerichts-Beitrag.

Abnormen Respekt vor dem Begriff der Offizierschere beanspruchte der Fabrikbesitzer Jasper aus Bernau, der heute wegen einer Bahnpolizei-Kontravention vor der Ferienstrammer am Landgericht II stand. Der Angeklagte fuhr an einem Dezembertage des vorigen Jahres mit seiner Gattin Clara, geb. Kopp von Berlin nach Bernau. Er bestieg mit der letzteren ein Koupee zweiter Klasse des bereitstehenden Stettiner Zuges, in dessen zu einer Zeit, als das Beizehen des Zuges den Passagieren aus dienstlichen Gründen noch nicht gestattet war. Der Zugführer unterlagte den Jasper'schen Eheleuten das Einsteigen, Herrn Jasper verdroß es aber, wie ein ganz gewöhnlicher Sterbliche behandelt zu werden, er sagte dem Zugführer: „Ich werde Ihnen zeigen, wer ich bin!“ ging hin und beschwerte sich beim Stationsvorsteher, er wurde aber mit seiner Beschwerde abgewiesen, da der Zugführer korrekt gehandelt hatte. Als der Zug später die Station Bernau erreichte, öffnete Herr Jasper schon vor dem Bahnhof das Koupee und fuhr, in voller Breite in der weit offenen Thür stehend, in den Bahnhof ein. Das war ein neuer und schwererer Verstoß gegen die bahnpolizeilichen Vorschriften. Er wurde deshalb mit einer kleinen Geldstrafe belegt, erhob Widerspruch, wurde aber von Bernauer Schöffengerichte verurtheilt. Er legte Berufung ein und betheuerte vor der Strafkammer auf Offizierswort, daß er es nicht gewesen sei, der in verbotener Weise in der offenen Thür in den Bahnhof eingefahren sei. Dagegen bekundeten die Stationsvorsteher, der Zugführer, ein Zugschaffner und ein Bahnpolizeischaffner, daß es der Angeklagte war. Dieser und seine Gattin waren die einzigen Passagiere zweiter Klasse, welche auf Station Bernau ausstiegen. Die übrigen Passagiere führten sämmtlich weiter und hatten demnach gar keine Veranlassung, bei der herrschenden Kälte in Bernau das Koupee zu öffnen und sich in die Thür zu stellen. Trotz dieser übereinstimmenden Befundung der vier Beamten wollte es die Gattin des Angeklagten um ihren Eid nehmen, daß jene Befundungen falsch seien und, um die Glaubwürdigkeit der Beamten zu erschüttern, behaupteten die Jasper'schen Eheleute, daß sie nicht, wie angegeben, in einem Halbkoupee, sondern in einem Vollkoupee gewesen hätten. Es haben nach dieser Richtung hin sogar eingehende Recherchen der Bahnverwaltung stattgefunden, welche ergeben haben, daß in dem letzten Wagen des betreffenden Zuges sowohl das erste wie das letzte Koupee nur ein Halbkoupee (nur mit einer Sitzbank versehen) ist, wodurch die Behauptung der Jasper'schen Eheleute allein widerlegt worden wäre, hätte ihr nicht bereits die bestimmte Befundung der vier Beamten entgegen gestanden. Der Gerichtshof ließ die immerhin bedenkliche Aussage der Frau Jasper nicht beschwören, das verwandtschaftliche Verhältnis der Zeugin zum Angeklagten wurde als Grund der Nichtvertheidigung angeführt. Trotz des für ihn überaus ungünstigen Ausfalles der Beweisaufnahme beantragte der Angeklagte seine Freisprechung, indem er betonte: Ich bin Offizier, stehe noch im Verbands des preussischen Offizierskorps, meine Frau ist die Gattin eines Offiziers; uns müssen Sie doch Glauben schenken und wenn Sie dies thun, dann steht doch Aussage gegen Aussage, Zeugen gegen Zeugen! Nach diesen Worten stand der Zugführer auf und machte die treffende Bemerkung: „Wenn es sich darum handelt, dann kann ich nur sagen, wir haben alle gedient! Ich bin selbst Wachtmeister und wir sagen auch die Wahrheit!“ Der Gerichtshof schenkte den vier Bahnbeamten vollen Glauben und verwarf die Berufung des Angeklagten kostenpflichtig.

Wegen Unterschlagung von Krankenkassen-Geldern hatte sich heute der Maler Ernst Wegener aus Schöneberg vor der Ferien-Strammer am Landgericht II zu verantworten. Der Angeklagte war bis Anfang November v. J. Verwalter einer Filiale der „Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler in Hamburg“. Bei den monatlichen Revisionen der Kasse wurde längst nicht alles streng in Ordnung befunden, der Angeklagte hat dem Vorsitzenden und den Revisoren aber stets erklärt, daß ein kleines Manko in der Kasse vorhanden sei, welches nur dadurch erklärt werden könne, daß bei Ueberführung der Quittungsmarken, die als Drucksaften verpackt wurden, Marken verloren gegangen seien. Im Oktober hat aber Wegener einen Brief an die Centralverwaltung in Hamburg geschrieben, in welchem er ein Manko von 850 M. angab. Von Hamburg aus wurde nun eine außerordentliche Revision angeordnet, bei welcher ein Defizit von 731 M. festgestellt wurde. Gleichzeitig ergeben sich auch Beweise dafür, daß Wegener mit dem Verwalter Warnke der zweiten Filiale derselben Kasse in Schöneberg unter einer Decke gesteckt hatte. Die von den Mitgliedern gezahlten Beiträge werden durch Marken quittirt, welche von der Centralstelle geliefert und nach erfolgter Verwendung seitens der Filialen bezahlt werden. Wegener und Warnke haben sich nun bei in Aussicht stehenden Revisionen ihren Markenbestand ganz oder theilweise geliehen, so daß der Betrag der geliehenen Marken unbemerkt in der Kasse an baarem Gelde fehlen konnte. In einem der festgestellten Fälle hat Warnke 800 Marken à 40 Pfennig an Wegener geliehen. Als die Sache herauskam, hat sich Warnke aufgehängt; er ist zwar noch lebend abgeschossen und nach der Charite gebracht worden, dort aber bald verstorben. Wegener bestreift, Gelder in seinem Nutzen verwendet zu haben, obwohl er dies in dem vorerwähnten nach Hamburg gerichteten Briefe zugestanden hat, er wurde aber durch die Beweisaufnahme überführt und zu sechs Monaten Gefängnis verurtheilt.

Reichsgericht. Leipzig, 13. Juli. (Rittergutsbesitzer und Arbeiter.) Der schon vorbestrafte Rittergutsbesitzer Wilhelm Moritz Häntchen in Döblitz ist am 15. April vom Landgerichte Bautzen wegen Nötigung zu 500 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Bei ihm stand der verheiratete Tagelöhner H. im Dienst, welcher im Arbeiterhause, das zum Gute gehört, freie Wohnung hatte, die mit seinem Lohne gehörte. H. stand im Wochenlohn, hatte aber als Miethler des Arbeiterhauses vierteljährliche Kündigung. Ende Dezember 1897 hatte Häntchen dem Arbeiter H. gekündigt, beide waren aber übereingekommen, daß H. bereits am 15. Februar 1898 die Wohnung räumen solle. Zwischen Herrn und Arbeiter entstanden erneut Zwistigkeiten und Häntchen erklärte am 6. Januar dem H., er müsse am nächsten Tage ausziehen. H. sagte weder ja noch nein, ging aber am 7. Januar nach Ebbau, um sich nach einem anderen Unterkommen umzusehen. Er hatte aber damit zunächst keinen Erfolg. Während seiner Abwesenheit führte nun Häntchen in der That seinen Plan, den H. nebst Familie und Habseligkeiten aus der Wohnung herauszuweisen, aus. Er gab seinem Inspektor F. einen entsprechenden Auftrag und dieser führte ihn unter dem Beistande von sieben Knechten prompt aus.

Moharronsfestes außerordentliche Vorkehrungen getroffen, um eventuellen Konflikten zwischen den Mohamedanern und Hindus vorzubeugen.

Kopenhagen, 18. Juli. Björnstjerne Björnson hielt vorgestern in Galtrup auf der Insel Mors in Jütland eine sehr zahlreich besuchte Friedensversammlung ab; in langem Vortrage versuchte er darzutun, daß nach dem bevorstehenden unausbleiblichen großen Kriege die Zeit des ewigen Friedens kommen werde.

Befrag, 18. Juli. Nach einem Bericht des Finanzministers beträgt die schwebende Schuld Serbiens nicht, wie im Ausland verbreitet wird, 87 722 715 Franks, sondern nur 18 Millionen Franks. Für alle anderen Ausgaben sei genügende Deckung vorhanden.

(Volk's Telegraphen-Bureau.)

Reichenberg i. Böhmen, 18. Juli. Auf der Strecke Liebenau-Reichenau der süd-norddeutschen Verbindungsbahn ist infolge eines Felssturzes der Güterverkehr vorläufig unmöglich geworden; der Personenverkehr wird mittels Umsteigens der Passagiere aufrecht erhalten.

Malta, 18. Juli. In der heutigen Sitzung des Kriegs-

gerichts über den Kapitän Bourle und die anderen überlebenden Offiziere des untergegangenen Kriegsschiffes „Victoria“ sagte der Flaggensoffizier Lord Gifford als Zeuge vernommen aus, daß nach dem Zusammenstoß Admiral Tryon ihm erklärt habe, daß das Unglück einzig und allein durch seine (Tryon's) Schuld herbeigeführt worden sei.

Briefkasten der Redaktion.

E. J. W. H. Die Ehemündigkeit des Mannes tritt mit dem vollendeten 20., die des Mädchens mit dem vollendeten 16. Lebensjahre ein. Eheleiche Kinder bedürfen, und zwar ein Sohn bis zum vollendeten 25., eine Tochter bis zum vollendeten 24. Lebensjahre der Einwilligung des Vaters. Ist der Vater verstorben, so bedürfen sie, solange sie minderjährig sind, der Einwilligung des Vormundes und der Mutter, vom 21. bis 24., beziehentlich 25. Lebensjahre der Einwilligung der Mutter. Die großjährigen Kinder können auf Ertheilung der Einwilligung klagen.

Eisenbahnhof. Der Vater eines unehelichen Kindes ist berechtigt, die Herausgabe des Kindes an ihn zur Erziehung zu verlangen, falls das Kind das 4. Lebensjahr vollendet hat. Weigert sich die Mutter, so ist auf Antrag des Vaters aufzuheben, welches die Verpflichtung des Vaters zur Zahlung von Alimenter bis nach vollendetem 14. Lebensjahre ausdrückt — es sei denn, die Mutter weist nach, der Vater ist zur Erziehung des Kindes unfähig, oder sie erwirkt vom Vormundschaftsrichter die Erlaubnis, mit Rücksicht auf die besonderen Umstände des Falles (Schwäche des Kindes u. dergl.) das Kind auch nach dem vierten Lebensjahre erziehen zu dürfen.

Weg. Leider läßt sich in Ihrer Angelegenheit nichts erreichen. Die Ansprüche auf Unterführung wegen der im Kriege erhaltenen Wunden sind verjährt, so daß Sie, wie Sie mit Recht bemerken, lediglich auf Gnade angewiesen sind. Um Invalidenrente auf Grund des Kriebsgesetzes zu erhalten, müßten Sie 47 Wochen zum mindesten gekleidet haben.

H. S., Spanbau. 1. Nein. 2. Ja. **Vorzinger.** Wozu denn die überflüssigen Kosten in Ihrem Brief? In Ihre Darlegung zutreffend, so können Sie gegen den Inhaber der Erbschaft auf Zahlung des Erbtheils klagen.

Verband der Bergolder und in verw. Gewerben besch. Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands (Zentrale Berlin).

Sonnabend, 22. Juli, in Königsbank, Gr. Frankfurterstraße 117:

Grosser Sommernachts-Ball, verb. mit Gesang und komischen Vorträgen.

Anfang 8 Uhr. Entree für Herren 50 Pf. und für Damen 30 Pf. Billets sind zu haben in den Zahlstellen bei Köpnic, Schillingstraße Nr. 30a; Peterson, Veteranenstr. 22, und bei Günther, Josefsstr. 10, sowie bei den Mitgliedern Franz Marx, Lübbenerstraße 18, 3 Tr.; Auguste Müller, Langestr. 104, Quergeb. 2 Tr.; Heinrich Haupt, Köpenickerstr. 48, Hof part.; H. Reimer, Rixdorf, Richard-Platz 7; S. Donath, Gr. Frankfurterstr. 130, Hof 3 Tr., und bei den Vorstand-Mitgliedern. 355/16

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Das Komitee.

Verein d. Gummi-Arb. Berlins u. Umg.

Berlins u. Umg.

General-Versammlung

am Donnerstag, den 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, bei Otto Klein, Schönleinstr. 6.

Tagesordnung: 1. Abrechnung vom Stiftungsfest. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Neuwahl des gesammten Vorstandes. 4. Wahl der Revisoren. 5. Bericht über Angelegenheiten und Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimiert. Um zahlreiches Erscheinen ersucht 9626 Der Vorstand.

Ausserordentliche General-Versammlung der Vertreter der Orts-Krankenkasse der Maschinenbau-Arbeiter

und verw. Gewerbe zu Berlin

am Donnerstag, d. 27. Juli d. J., Abends präz. 8 Uhr, im Restaurant Seefeldt, Grenadierstr. 33.

Tagesordnung: 1. Beratung und Beschlußfassung über Aenderung des § 1 des Statuts. 2. Verlängerung des Vertrages mit dem Verein der frei gewählten Kassenärzte, eventuell Beschlußfassung. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Herren Vertreter sehr erwünscht. 9636 Der Vorstand.

J. A.: B. Steinfeldt.

Sterbekasse

von Arbeitern der Berliner Maschinenbau- u. Akt.-Gesellsch.

Montag, den 24. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Stümke, Alsterstr. 123:

Generalversammlung.

Tages-Ordnung: 1. Jahresbericht pro 1892/93 und Bericht der Revisoren, sowie Decharge-Ertheilung. 2. Festsetzung der Entschädigung für den Vorstand und die Revisoren. 3. Beschlußfassung, in welchen Zeitungen die Bekanntmachungen der Kasse stattfinden haben. 4. Wahl von zwei ausscheidenden Vorstandsmitgliedern und den Revisoren. — Es scheiden aus der Vorherrsche Herr K. A. e. und der stellvertretende Schriftführer Herr H. m. a. n. n. 5. Antrag des Herrn Voigt wegen Einberufung der Generalversammlung. Das Quittungsbuch legitimiert. Um pünktliches Erscheinen ersucht 9716 Der Vorstand.

J. A.: Aug. A. e., Vorsitzender, Neue Hochstr. 41 IV.

Allg. deutsche Zuschuß-Kranken- u. Sterbek. (Rainz).

Kombinierte Mitglieder-Versammlung

Mittwoch, den 19. Juli, Abends 8 Uhr, in den „Parlaments-Hallen“, Landsbergerstr. 38.

Tages-Ordnung: 1. Bericht von der Generalversammlung und Ausgabe der Protokolle. 2. Bericht der Kassirer. 3. Interne Kassen-Angelegenheiten. 4. Neuwahl der Ortsverwaltungen. NB. Pflicht aller Mitglieder ist es, in der Versammlung zu erscheinen. 406/6 Die Ortsverwaltungen.

Restaurations ist billig zu vermieten. Gute Bangegeb., neuerbautes Haus, große Räumlichkeit, Komposition sofort. Auskunst bei A. Mathig, Stephanstraße 8, 3 Tr. 857b

Ein großer Laden mit reichlichem Zubehör zum Schankgeschäft ist zum 1. Oktober oder auch früher Hohenhausen- u. Köpffhäuserstr.-Ecke billig zu vermieten. Näheres daselbst. 865b

Arbeitsmarkt.

Einlographen sucht Wilh. Dauer, Alexandrinenstraße 37a. 967b

Einem Verfallberer auf Beisten verl. Schulz, Räderdorsferstr. 9. 954b

Öffentliche Versammlung der Töpfer Berlins und Umgegend

am Donnerstag, den 20. Juli, Abends 7 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Philipp, Rosenthalerstraße 38.

Tages-Ordnung: 1. Die Bedeutung der Kongreßbeschlüsse. Referent: Kollege Heinke aus Hamburg. 2. Wahl von zwei Kommissionsmitgliedern zur Umbahnung internationaler Interessenverbindung im Töpfer-Gewerbe. Referent: Kollege Przytulski - Berlin.

Alle Kollegen, welche auf dem Standpunkt der Kongreßbeschlüsse stehen, werden aufgefordert, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen. 928/13 J. A.: C. Manthe.

Achtung! Rixdorf. Achtung!

Einwohner! Parteigenossinnen und Genossen!

Mittwoch, den 19. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Hoffmann, Bergstraße 133: 1008

Große öffentliche Volksversammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag über öffentliche sanitäre Mißstände. Referent: Stadtverordneter Genosse Dr. Zadek. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Es ist Pflicht aller Einwohner Rixdorfs, in dieser Versammlung zu erscheinen. Die Vertrauensperson: Robert Köppen.

Der Vorstand. J. A.: W. Lorenz.

Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- u. Schankwirths Berlins und Umgegend.

Freitag, den 21. Juli, Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Kollegen Ulrich (Vereinshaus „Südost“), Waldemarstr. 75:

General-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vierteljahrsbericht des Kassirers. 2. Bericht der Rechtschutz-Kommission. 3. Beschlußfassung über die verlagten Anträge der letzten Versammlung. 4. Wahl eines zweiten Vorsitzenden. 5. Aufnahme neuer Mitglieder. 6. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. 182/15 Der Vorstand. J. A.: W. Lorenz.

Achtung! Kürschner. Achtung!

Große öffentl. Versammlung aller in der Pelz- u. Mützenbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

am Donnerstag, den 20. Juli, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des alten Schützenhauses, Finienstraße 5/6. 190/2

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Situationsbericht. 3. Diskussion. 4. Verschiedenes. Wir ersuchen ganz besonders die Kollegen und Kolleginnen der Pelz-Branche in dieser Versammlung zu erscheinen. Die Lohnkommission.

Rixdorf. Öffentliche Versammlung der Maurer von Rixdorf und Umgegend.

Donnerstag, den 20. Juli, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Kummer, Berlinerstr. 136.

Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Abrechnung des Vertrauensmannes. 3. Neuwahl eines Vertrauensmannes. 4. Verschiedenes. 248/1 Der Einberufer.

Altes Schützenhaus, Finienstraße 5, empfiehlt seine Festhale (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 783b

Ehrenerklaerung.

Die gegen Schlosser Herrn Otto Gerike ausgesprochene Beleidigung nehme ich hiermit zurück und erkläre ihn für einen ehrenhaften Mann. Berlin, den 17. Juli 1893. 968b Emilie Brösel.

Wegen Umzugs nach auherd. alte u. neue Möbel für jed. Pr. z. verl. Junger Bleibund z. verl. Adalbertstr. 21.

Ein ausgehendes Mehl- u. Vorkost-Geschäft mit Rolle umständeh. bill. zu verk. bei Schulze, Schönhofstr. Allee 68.

Taschenuhren 970b reinigen 1 M., mit neue Feder einsehen 1.50 M. bei Uhrmacher Meissner, Reichenbergstr. 137, Ecke Lausitzerstr.

M. Hobeibant, Werkzeug, Stehpult, Sopha verl. Alt-Moabit 49 im Lokal.

Gangbares Mehl und Vorkostgeschäft ist zu verkaufen. Weberstr. 27 im Laden, part. r. 964b

Magdeburger Rutscher u. Handstücken beim Sorgenbrecher, Charlottenburg, Wilmersdorferstr. 36 t. A.

Gesangverein wünscht noch einige 966b

erste Tenöre.

Übungsstunde Donnerstag, Abends 9 Uhr bei F. Zubeit, Raunynstr. 86.



Diese Ringstellung wird bei Allen ohne mechan. Schonen etc. vollständig und auf das eleganteste verpackt durch HEINRICH BAYER'S „EGALISATOR“, in den meisten Kolonialstaaten patentamtlich geschützt, bequem, haltbar und leicht. Unter jedem Bekleidungsstück wird durch Bewegung unsichtbar. Gewicht 2-300 Gramm. Toilettenstück ersten Ranges. Schnelle Anfertigung nach selbstgekommenem Maasse. Auf. Illustr. Prospekt mit Anleit. und Maass gegen 10 Pf.-Marke frei in verschloss. Couvert ohne Firma durch die Fabrik. Beobachtung strengster Discretion.

Heinr. Bayer, Reinfeld in Holstein, augenblicklich auf kurze Zeit mit Mustern hier anwesend. Zu sprechen von 10-2 und 4-6 Uhr, SW., Dorotheenstr. 93, I.

Dr. Thompson's Seifenpulver

ist das beste und im Gebrauch billigste und bequemste Waschmittel der Welt.

Nicht zu verwechseln mit geringwerthigen Nachahmungen, die in neuerer Zeit unter den Namen „Seifen-Extract“ etc. angeboten werden. 828M*

Gardinen-Reste

zu 1-4 Fenstern passend, spottbillig, in der Fabrik Grüner Weg 80 part. Eingang vom Fluss. 4548L*

Fertige Betten, großer Stand, Oberbett, Unterbett, 2 Korpissen, mit gereinigten neuen Federn, 12 Mk. Fertige Pulets, Bettwäsche, Matrasen, alle Arten Stepp-, Schlaf- u. Bettdecken, Polsterbettsstellen empfiehlt billigst das als streng reell bekannte, 1870 begründete Spezial-Geschäft von S. Pollack, Oranienstr. 61, am Moritzplatz.

Praktischer Zahnarzt

Neue Rossstrasse 3. Schmerzlos: Zahnziehen, Füllen, Zahnrestauration, Theilzahlung. Poliklinik umsonst.

Stempel

Vereins-Abzeichen etc. H. Ottmann, Prunnenstr. 9.

Kinderwagen

Größtes Lager Berlins Andreasstr. 23. 9p

Im Anschluß an die Sonderzüge Berlin-Stettin (hin und zurück 3 M.) fährt jeden Sonntag Dampfer „Poelitz“ von Stettin nach Swinemünde für 1.50 M.; also ganze Fahrt 4.50 M. — Dampfer-Billets bei M. Thiele, Oranienstr. 177. 4538L*

Mein flottgehendes Cigarrengeschäft, gegründet 1850, beabsichtige ich baldmöglichst zu verkaufen. 955b

F. Reichelt, Al. Hamburgerstr. 2, Ecke der Elbasserstraße. Eine anst. Schlafst. f. 2 Herrn z. u. bei Frau Credler, Pallisadenstr. 83, Hof 2 Tr. 913b*

Eine frdl. Schlafst. zu verm. f. Hrn. Guroystr. 37, I. Aug. v. 4 Tr. I. 942b

Grünauerstr. 25, frdl. K. Wohnungen preiswerth zu vermieten. 847b*

Belfortstr. 23, Wohnung, 9-22 M.

Weißburgerstr. 34 Geschäftsfelder 40 M., Wohn. 12-22 M. pro Monat.

Steppdecken

echt Wollatlas (reine Wolle) Größe 150 x 200, Stück 7.50 M. circa 1000 Stück schwere buntfarbige Normal-Schlafdecken mit kleinen Maschinenflecken, in reizenden Jacquard-Mustern, Größe 150 x 200 cm. per Stück 4.50 M. sonstiger Preis 9 M. Meine illustrierte Preisliste über hochfeine Stepp- und Schlafdecken gratis und franco. 8788L*

Emil Lefèvre, Fabrik

Berlin S., Oranienstraße 158.

Es werde Licht!

Poesien von Leopold Jacoby. Vierte Auflage mit einem Vorwort, enthaltend die Entstehungsgeschichte dieses Buches, welches Hoffmann v. Fallersleben mit dem Jura an den Verfasser begrüßte: 4513L*

„Es werde Licht! Ein neuer Frühling steht der Welt bevor!“

66. Resterhandlung. 66.

Billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoffen, sowie zu Frühjahrsmänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide, Sammt und Spitzen. 8710L*

Auf Wunsch Alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge 66. Karle, Waldemarstrasse 66.

J. Semmel, Oranienstr. 55,

am Moritzplatz, pr. Zahn-Arzt, Spr. 8-6. Sonn. 9-1. Theilzahlung gestattet.